

# Günser Anzeiger

Organ für communale, sociale, geistige und volkswirtschaftliche Interessen.

**Pränumerations-Preise.**  
 Für Post-Abonnenten:  
 Ganzjährig . . . Kr. 7.60  
 Halbjährig . . . " 3.80  
 Vierteljährig . . . " 1.90  
 Für Local-Abonnenten:  
 Ganzjährig . . . Kr. 6.40  
 Halbjährig . . . " 3.20  
 Vierteljährig . . . " 1.60

„Eingekundet“  
 kostet per Betzgeile 10 Hell.  
 „Mitteilungen“,  
 welche allgemeines Interesse  
 behandeln, werden „gratis“  
 aufgenommen.

**Inseraten-Preis:**  
 Die einbaltige Garmond-  
 zeile kostet 10 H., die zwei-  
 spaltige 20 H. und die drei-  
 spaltige durchlaufende Zeile  
 30 Heller.

Bei fortgesetzter Einschaltung  
 angemessener Rabatt.

Inserate vermitteln:  
 In Wien: M. Dufes Nachf.,  
 J. Danneberg, A. Dypelitz,  
 R. Mosse, Hasenstein & Vogler,  
 H. Schalek, Zitter & Müller.  
 In Budapest: S. Goldberger,  
 B. Epstein, A. Mosse, Fischer,  
 Julius Leopold.

Redaction und Administration:  
**Güns, Grabenrunde Nr. 81. (Bürgerschulgebäude).**  
 Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger:  
**G. Adolf Feigl in Güns.**

Erscheint jeden Samstag Vormittags.  
**Einzelne Nummer kostet 12 Heller.**  
 Schluß der Redaction Freitag Nachmittags.

## Landwirtschaftliche Lehrkurse.

Es bricht sich auch bei den kleinen Landwirthen immer mehr die Erkenntniß Bahn, daß es nicht gleichgültig ist, wie der Landwirth sein Feld bearbeitet, sein Vieh füttert und pflegt, seinen Obst- und Weingarten behandelt und wie er in seinem Hause schaltet und waltet. Er kommt, wenn auch schwer, zur Erkenntniß, daß es der eine oder der andere Landwirth besser versteht zu wirtschaften, als der andere und daß von diesem mehr oder weniger besser der Wohlstand des Landwirthes abhängt. Gelingt es einmal den Bauern davon zu überzeugen, daß es in seiner Wirtschaft nicht so geht, als es gehen könnte, dann wird er auch den Fortschritt und den Erfahrungen, die man außerhalb seinem Wirtschaftshofe gemacht, den Eingang in seinen Hof nicht verschließen und Wissen- schaft und Erfahrung zu seinen Freunden machen.

Die hohe Regierung ist längst zur Erkenntniß gelangt, daß es dem Bauernstande, wenn er vor dem Verderben gerettet werden soll, in erster Linie noth thut, aufgeklärt zu werden, damit er thätkräftig zur Selbsthilfe schreiten kann, denn die materielle Hilfe allein ist nicht ausreichend, ihm dem Elend zu entreißen.

Bei den heutigen Lebensbedürfnissen des Bauern kommt es nicht mehr darauf an, ob ihm die Regierung die 30 oder 40 fl. Staatssteuer schenkt oder nicht, abgesehen davon, daß dies unmöglich ist, — denn mit 30 oder 40 fl. ist nur sehr wenigen Menschen geholfen; dem armen Landwirth kann nur dann gründlich geholfen werden, wenn er von seiner Wirtschaft mehr einnehmen kann und weniger ausgeben muß und dies ist nur möglich, wenn er alle Erfahrungen und Erkenntnisse, die man in der Landwirtschaft gemacht, auch in seiner Wirtschaft zur Nutzenwendung bringt.

Das ungarische Ackerbauministerium hat demzufolge die landwirtschaftlichen Vereine und landwirtschaftlichen Klub veranlaßt, im Laufe des Winters landwirtschaftliche Lehrkurse zu errichten, welche über

einzelne Zweige der Landwirtschaft Vorträge halten werden und insbesondere über die Hausindustrie die Teilnehmer an diesen Lehrkursen belehren werden. — Es sollen im ganzen Lande 450 solche Lehrkurse errichtet werden, wovon 250 auf die Hausindustrie entfallen. Diese Lehrkurse werden 2 bis 4 Monate dauern und unentgeltlich abgehalten werden.

Was in den sogenannten Hausindustrie-Lehrkursen gelehrt wird, dürfte den Landwirth umso mehr interessieren, da er darüber belehrt werden wird, wie es möglich ist, in seinem Haushalte Auslagen zu ersparen und die freie Zeit seiner und seiner Angehörigen nutzbringend zu verwenden und dabei kleine Einnahmen zu erzielen.

Es wird in den Hausindustrie-Lehrkursen gelehrt: die Korpflechterei, die Stroh-Matten (Tacken) und Binfenflechtereien, das Würfenbinden, die Erzeugung von landwirtschaftlichen Werkzeugen, wie Gartenwerkzeuge und Acker- und Wiesengeräte, die Herstellung von Bienenkörben, die Erzeugung von Kisten und die Obstverpackung u. v. a. — Um die Belehrungen in die weitesten Schichten zu verbreiten, werden auch Wanderlehrer entsendet werden und wird sich durch die Theilnahme des landwirtschaftlichen Publicums in diesen Belehrungen zeigen, in welchem Maße dieses der Aufklärung zugänglich ist. . . Es wäre zu wünschen, daß jede Gemeinde auf ihre Kosten ein oder zwei Jünglinge zu diesen unentgeltlich erteilten landwirtschaftlichen Lehrkursen entsenden würde und die von der Regierung subventionirten landwirtschaftlichen Vereine könnten mehreren armen landwirtschaftlichen Arbeitern Stipendien erteilen, um solche Lehrkurse besuchen zu können; desgleichen jeder Großgrundbesitzer. Nur auf solche Art, wenn sich allenthalben rege Theilnahme und Opferwilligkeit zeigt, die Absichten der hohen Regierung, die Landwirthschaft für ihren Beruf tüchtiger und intelligenter zu machen, zu verwirklichen, können diese Lehrkurse und landwirtschaftlichen Vorträge segnenbringend für die Landwirthschaft sowie für das Vaterland werden.

## Repräsentanten-Sitzung.

Vorgestern Donnerstag, den 8. Jänner l. J. fand im städtischen Rathhause die erste diesjährige Repräsentantensitzung statt. Dieselbe war von einer ziemlich großen Anzahl unserer Stadtväter besucht und verlief keineswegs so glatt, als man bei der geringen Anzahl der zu verhandelnden Gegenstände es vielleicht erwartete.

Punkt 3 Uhr eröffnete Bürgermeister Dr. Nicolaus v. Sissovics die Sitzung und bevor er zur eigentlichen Tagesordnung überging, warf er einen Rückblick auf das vergangene Jahr und erwähnte, daß der unerfittliche Tod zwei eifrige Mitglieder aus der Reihe der Repräsentanz, die Herrn Koloman Szebold und Georg Horvath abberufen. Er beantragte, außer der Theilnahme, welche man gelegentlich des Leichenbegängnisses der Genannten zum Ausdruck brachte, deren Andenken in pietätvoller Weise auch protokolllarisch zu vereewigen. (Zustimmung.)

Nunmehr gedachte der Bürgermeister im Allgemeinen des vergangenen Jahres. Er that auch dessen Erwähnung, daß viele städtische Angelegenheiten und Projekte angeregt, jedoch keiner Erledigung zugeführt wurden. Die Ursache hierfür belastet nicht die Behörde, sondern liegt lediglich im Stand der Dinge, welche noch nicht in jenes Stadium gelangten, um entscheidende Maßnahmen treffen zu können. Die Obergymnasiums-Angelegenheit ist soweit gediehen, daß sich demnächst schon eine mehrgliedrige Deputation zum Minister begeben wird, um in dieser Sache zu interveniren. — Bezüglich unserer Straßenbeschotterung haben wir auch das Beste zu erwarten, nachdem kürzlich erst ein neuer Steinbruch hinter dem Kalvarienberg entdeckt wurde, welcher aus einem Gemisch von Basalt und Quarz besteht und als ein in jeder Beziehung vorzügliches Beschotterungs-Materiale hingestellt wird. — Die Stadtbeleuchtungsfrage befindet sich ebenfalls in einem günstigen Stadium, und wird in kürzester Zeit erledigt werden. Schon demnächst trifft hier ein Fachmann aus Budapest ein, welcher genaueste Calculation und detaillirte Pläne mitbringen wird. Auf Grund deren wird sich der Fachmann mit den betreffenden behördlichen Organen persönlich in die Häuser begeben, und erstlich die Zeichnung für den Plattenbedarf abverlangen. — In besten Händen befindet sich die Sache der Forstwirtschaft; das Comitat nimmt sich für diese hier zu errichtende Institution wärmstens an, indem sie sich diese Sache zu eigen machte und mit einer aus hervorragenden Herren bestehenden Deputation zum Minister begeben wird. Im Allgemeinen habe man sich die Sanirung unserer Zustände

Bauer einfach die Thüre gewiesen, und wer einmal den Buchenhof verlassen hatte, der durfte ihn auch nicht wieder betreten.

Das hatte auch sie erfahren, die hübsche, blauäugige Tochter des Bauern. Sie war verbannt aus dem Elternhause, weil sie dem Manne ihrer Wahl gefolgt war, ohne Einwilligung des Vaters.

Erhard Menten, der Bürgerschullehrer und Schwiegerohn des Buchenhofbauers, war ein wackerer, tüchtiger Mensch, das mußte selbst der Schwiegervater zugeben; aber Legterer hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, daß die Eva als Bauerskind auch wieder eine Bauersfrau werden müsse. Und dabei hätte es bleiben sollen.

Eva aber, die nach der Bürgerschule auch noch in der nahen Provinzialstadt zwei Jahre die Klosterschule besucht und dort bei einer alten Muhme gemohnt hatte, war anderer Meinung gewesen, als sie einst Menten kennen gelernt hatte. Als der Vater den städtischen Freier höflich, aber entschieden zurückgewiesen, hatten sich die Beiden gelobt, zu warten. Es waren gerade keine frohen Zeiten für die Eva im Vaterhause bis zu ihrer Großjährigkeit; aber sie hielt tapfer aus, überwand alle bitteren Stunden, theilte Körbe aus nach allen Richtungen und an ihrem vierundzwanzigsten Geburtstag verließ sie beim Morgen grauen den Buchenhof.

Nachdem der Bauer den Brief gelesen, den sie an ihn zurückgelassen, ging er, ohne ein Wort zu verlieren, hinaus aufs Feld. Erst am Abend, nach dem Nachtmahl, ehe das Gesinde die Stube verließ, richtete sich der Buchenhofbauer stramm und kerzengerade in die Höhe und sprach folgende Worte:

„Die Eva hat heut' in der Früh den Hof verlassen — für immer! In vierzehn Tagen wird sie in der Stadt driinnen den Menten heiraten, einen Bürgerschullehrer — gegen meinen Willen! Für mich is die Eva nit mehr auf der Welt und für Euch, ohne Ausnahm', muß sie's

## Feuilleton.

I.

### „Es war so schön!“

Als noch die Mutter auf dem Arm mich wiegte,  
 Der Vater auf den Knien mich tanzen ließ,  
 Als ich im Kampf die Knabenschaft besiegte,  
 Bei ihnen stets nur Häubershauptmann hieß:

„Es war so schön!“

Als ich hernach flott als Student geschwungen  
 Den Speer — und Becher leerte in der Rund,  
 Als ich von Lenz und Liebe einst gesungen,  
 Das erste Mädchen küßte auf den Mund:

„Es war so schön!“

Als dann das junge Weib ich hielt im Arme,  
 Die mir als Braut so lang' die Treu' bewahrt,  
 Was kannt' ich da vom „Fettherz“ und vom Harme,  
 Bon Abstinenz, Diät! Gott sei's geklagt!

„Es war so schön!“

Jetzt bin ich alt! Ach, könnt' ich nochmal taufen  
 Und fröhlich blicken in die Welt hinein;  
 In Freundeskreis\*) noch auf die Berge laufen,  
 Wie würd' das Leben dann so köstlich sein!

„Es war so schön!“

Dr. Ludwig von Kalau.

II.

### „Es ist so schön!“

Ganz ungerecht, o Freund, sind Deine Klagen,  
 Viel Schön'eres bietet Dir des Lebens Lauf  
 Und wiegt die Sehnsucht von vergang'nen Tagen  
 In tausendfält'ger Weise auf!

\*) Variante in zäher Ausdrucksweise.

Ein liebend Blick aus Deines Weibchens Augen,  
 Ein zarter Druck von ihrer treuen Hand,  
 'nen Kuß von ihren süßen Lippen saugen:  
 Ist das nicht schönen Glückes Unterpfand?

Lass' Deine hoffnungsvollen Söhne schwingen  
 Den Speer und Becher in der Rund,  
 Lass' sie nun Liebeslieder singen  
 Und küssen treuen Liebchens Mund!

Und freu' Dich nun an ihren Thaten;  
 Sie sind **Treu**, „eigen Fleisch und Blut“! —  
 Fürwahr, Du bist ganz **wohl** beraten,  
 Hast Weib und Kind, des Glückes höchstes Gut!

Drum sing' nicht mehr: „es **wär**‘ so schön gewesen“! —  
 Umgeben von den Deinen auf des Glückes Höhn  
 Wirst Du von Deiner Sehnsucht bald genesen  
 Und rufen: „Das Leben ist im Alter **noch** schön!“

Professor Hans von Kalau.

## Ein Versöhnungs-Engel.

Am Südbahne eines niederen Hügels, dessen Fuß von einem klaren Flusse bespült wird, steht der Buchenhof. Stattlich und massiv gebaut, bietet er das Bild gediegenen Wohlstandes. Kein Sprung im Mauerwerk, kein fehlendes Stück an der reichen Holzschneiderei des Wohngebäudes, kein gesprungener oder gelochter Ziegel auf den Dächern! Dies Alles giebt Zeugniß von dem Ordnungssinne des Eigentümers. Es führt ein strenges Regiment der alte Buchenhofbauer. Und sie beugen sich demselben, ohne Ausnahme, willig, von der saunten, schlichten Bäuerin angefangen bis hinab zu den Knechten und den Knechten. Niemand lehnte sich auf, denn der Bauer war nicht nur streng, er war auch gerecht.

Demjenigen wäre es aber auch nicht gut ergangen, des es gewagt hätte, sich zu widersetzen, dem hätte der

zum Ziele gesteckt und müsse trachten, es zur Vollkommenheit zu bringen. Nachdem der Bürgermeister die Repräsentanz anlässlich des neuen Jahres beglückwünschte, stellte er das Ergehen an dieselbe, die Stadtinteressen auch im neuen Jahre nach besten Kräften zu wahren und ihn, sowie den Magistrat nach besten Kräften zu unterstützen. (Eisenrufe.)

Nunmehr wollte der Bürgermeister zur eigentlichen Tagesordnung übergehen und proponierte die Repräsentanten Dr. Alexander Szemző, Johann Schönbauer, Alexander Köth, Béda Molnár und Dr. Ignaz Kemény zur Authentication des Sitzungs-Protokolles.

Plötzlich erhob sich Repräsentant Johann Waisbecker und richtete an den Bürgermeister drei Interpellationen, deren erste und dritte als zu belanglos, wie hier unerwähnt lassen, mit der zweiten aber uns umso länger beschäftigen müssen. Er beschuldigte den Bürgermeister, daß derselbe als Stadtoberhaupt geflissentlich durch Unwahrheiten das Comitau auf Irrwege führte und zeigt sich erbötig, dieß auch durch bewiesene Thatsachen zu bekräftigen, während er — um den angeblich schon vorgekommenen irrigen Auffassungen seitens einiger Herren vorzubeugen — diese seine drei Interpellationen auch schriftlich dem Bürgermeister übergab.

Diese kühne Behauptung hat allseits große Entrüstung hervorgerufen und der Bürgermeister, welcher hiezu eine Beleidigung der Vorsitzwürde erblickte, beantragte sofort, der städt. Anwalt möge gegen den Interpellanten einen Strafantrag stellen. Auf Antrag des Anwaltes sprach die Repräsentanz einstimmig das „schuldig“ aus, nachdem Repräsentant Johann Waisbecker trotz Aufforderung seitens des Bürgermeisters seine beleidigende Äußerung nicht zurücknahm.

Dr. Johann Hegedüs verlas nun den betreffenden §, laut welchem Derjenige, welcher sich eine Beleidigung der Vorsitzwürde zu Schulden kommen läßt, bis zu 100 K. Geldstrafe verurtheilt werden kann und nachdem Interpellant mit Vorbedacht diese Beleidigung beging, beantragte er, denselben mit 100 K. Geldbuße zu bestrafen. Hierauf erhoben sich die Repräsentanten Stefan Kincs und Béda Molnár und beantragten, daß, nachdem der Interpellant offenbar nicht die Tragweite seiner Handlungsweise erkannte, wie er überhaupt absichtlich nicht beleidigen wollte, nachdem seine Intentionen als die besten erkannt werden mußten, — die Repräsentanz von einer Bestrafung dießmal absehen möge, und nur in dem Falle, so er nicht geneigt sei, vor der gesammten Repräsentanz Abbitte zu leisten, ihm eine Geldbuße zu dictiren.

Stadthauptmann Josef Köpfigi schloß sich in ähnlicher Weise seinen Vorrednern an und hob hervor, daß bisher noch nie eine Beleidigung der Präsidentswürde begangen wurde, und obzwar der Interpellant bekanntlich der guten Sache stets diene und jedenfalls unwissentlich diese Beleidigung beging, es bloß bei der Abbitteleistung und einer ganz kleinen Geldstrafe bewenden zu lassen. Repräsentant Dr. Ignaz Kemény gab seiner Entrüstung über diese Beleidigung unverhohlenen Ausdruck und beantragte, das stärkste Strafmaß in Anwendung zu bringen. Es sprachen noch die Repräsentanten Johann August, Josef Köpfigi, Dr. Engelbert Wázy und Dr. Alexander Szemző zur Sache, insofern verschiedene Anträge entstanden. Nachdem man aber verschiedene Milderungsgründe obwalten ließ, wurde Johann Waisbecker schließlich zu 10 Kronen Geldbuße verurtheilt. Auf die Interpellationen wird der Bürgermeister in nächstfolgender Sitzung antworten.

Endlich konnte zur eigentlichen Tagesordnung geschritten werden.

1. Der Bürgermeister erstattete der Repräsentanz den Bericht über den Verlauf der städtischen Administration und über die Wirksamkeit im Jahre 1902. Er dokumentierte dieselbe durch stättliche Zahlen der erledigten Acte. Die Repräsentanz nahm diesen Bericht zur Kenntniß.

2. Laut Meldung des Waisenamts-Präsidenten wurden die zum Nachtheile des Waisenfondes der Katharine Wurzer angewiesenen 75 K. dem Kesperofonde rückerstattet. Nachdem solcherart der Stadt der Schaden rückvergütet wurde, wird das weitere Verfahren eingestellt, was seitens der Repräsentanz genehmigt wurde.

3. Der Bürgermeister unterbreitet eine Vorlage bezüglich der für die Waisenwundstufelle notwendige

auch sein! Ich will von Ran' im Haus' mehr ihren Nam' hören! Merkt Euch's!"

Damit nahm er den Hut vom Nagel und ging, wie allabendlich, ins Gemeindevorstandshaus.

Weder die Bäuerin, welche leise vor sich hin schluchzte, noch der einzige Sohn Franz, der mit traurigen Blicken dem Vater nachsah, hatten es gewagt, ein Wort zu Gunsten der Verbannten zu sprechen.

Bier Jahre waren verfloßen. Alle im Hofe hatten sie, die sanfte, brave Frau, vermisst, doch das hatte man sich nur leise und heimlich zugestanden, damit der Buchenhofbauer nichts davon horte.

Es war ein Freudentag für den Buchenhof gewesen, als die Großbirne, vom Kirchgang heimgekehrt, den durch Wink- und Blicke im Mischkeller Versammelten freudestrahlend erzählte, daß sie just vor der Kirche der Frau Eva mit ihrem Manne begegnet sei und daß die Frau, die ein „bildsaubers“ Dirndl an der Hand geführt hat, so gut aussehant, daß Er'm's Herz im Leib lacht.

Seit vier Tagen nun war der Buchenhofbauer schwer krank. Er hatte eine Lungenentzündung und der Arzt, den man aus der Stadt geholt, schüttelte bedenklich den Kopf.

Da saßte sich die Bäuerin ein Herz, und als der Doktor wieder weggefahren war, neigte sie sich über den Fiebernden und sagte leise bittend: „Johann, was meinst' — ich werd' die Eva holen lassen — sie allan — sie soll mir ein bißl' ausheilen.“

„Laß mi in Ruh', Weib,“ fuhr der Kranke auf, „wann Dir die Pflög' z'viel wird, nimm Dir die Großbirn' einer.“ Damit kehrte er sich zur Wand und die Bäuerin nahm feufsend ihren Platz am Bette, wieder ein.

Concursauschreibung und deren provisorischer Substitution. Nachdem die Agenten der Rechnungsrevisionstelle mit jener des Waisenamts-Vormundes nicht vereinbart werden können, wurde mit der Substitution ab 1. Jänner Karl Meßlengi provisorisch betraut und die Concursauschreibung angeordnet. Dient zur Kenntniß.

4. Der Magistrat unterbreitet einen Antrag betreffend die Vertheilung der fällig gewordenen Zinsen des durch Karl Kayßral testirten Armenfondes. Dieser Punkt verursachte eine längere Debatte; es entstanden mehrere Meinungen in Bezug auf deren Flüssigmachungs-Termin. Der Bürgermeister beantragte vorerst, die verschiedenen Werthpapiere der einfacheren Handhabe wegen zu einer 4%-igen ung. Goldrente zu convertiren, was seitens der Repräsentanz auch gutgeheißen wurde. Ferners wurde beschlossen, die einjährigen Zinsen, welche am 10. Feber 1903 fällig werden, noch vor diesem Termin und zwar mit Rücksicht auf die in der gegenwärtigen Winterzeit es als doppelte Wohlthat empfindende arme Bevölkerung zur Vertheilung gelangen zu lassen.

5. Der Magistratsantrag betreffend die Eintreibung der Einmündungskosten in den Hauptkanal der Ramergasse wurde, nachdem der Berechnungsschlüssel entpricht, angenommen.

6. Das Gesuch des Bürgermeisters bezüglich der Botirung eines Wohnungspauschales von 600 K. wurde (den Vorsitz führte bei diesem Punkte der städt. Notär Johann August) mit Rücksicht darauf, daß mit der Würde dieser Repräsentations-Stelle diverse Auslagen verbunden, in günstigem Sinne erledigt und demselben ab 1. Jänner 1903 bis zur Gehaltsregulirung provisorisch 600 K. angewiesen.

Als außerordentlicher Gegenstand wurde das Gesuch der städt. Beamten, welches seinem Inhalte nach ebenfalls in der Bewilligung eines Wohnungspauschales gipfelte, verhandelt. Zu diesem Punkte wurde viel pro und contra gesprochen; man einigte sich schließlich dahin, diese Angelegenheit nochmals zur eingehenden Ueberprüfung einer zu diesem Zwecke bereits bestehenden Commission hinauszugeben, in welche auch die Repräsentanten Franz Szova, Paul Schlapfer, und Johann Fuchs gewählt wurden und seinerzeit dann einen neuen Antrag zu stellen.

7. Infolge Magistratsantrag wird das Salair des Baumschule-Manipulanten und dessen Verpflichtungen dergestalt festgesetzt, als derselbe als Salair 200 K. und von der Netto-Einnahme 50% erhält.

8. Der vom Magistrat unterbreitete Antrag betreffend die Verpachtung des städt. Ziegelofens auf die Dauer von 6 Jahren wurde seitens der Repräsentanz von der Tagesordnung gestrichen und beschlossen, denselben nicht zu verpachten.

9. Der städt. Anwalt Dr. Johann Hegedüs unterbreitet den Miethsvertrag des Alexius Lauringer und Andreas Szabó betreffend die Localitäten im Generalhause. Dieselben wurden gutgeheißen.

10. Das Gesuch der Frau Andreas Schmidt um Unterstüzung wird auf ärztliches Gutachten hin genehmigt und derselben monatlich 4 K. Unterstüzung votirt.

11. Dergleichen werden Marie Szanfauer monatlich 4 K. als Unterstüzung votirt.

Die Sitzung erreichte um 6 Uhr Abends ihr Ende.

## Lokal-Notizen.

† **Todesfall.** Vergangenen Montag Morgens 2 Uhr verstarb nach kurzem Leiden im 78. Jahre seines Lebens Herr Karl K i u g e l, Orgebauer an Altersschwäche. Der Dahingeshiedene war ein allgemein beliebter, sich großer Achtung erfreuender Herr und trotz seines hohen Alters ein überaus thätiger und für die edle Musik stets begeisteter Mann. Sein Begräbniß gestaltete sich zu einer imposanten Trauermanifestation und gab dem Verstorbenen anlässlich der am 7. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr stattgefundenen Beerdigung eine große Menschenmenge das letzte Geleit. Friede seiner Asche!

† **Todesfall.** Der unerbittliche Tod hat wieder graufige Ernte gehalten und einen jungen Mann im schönsten Alter dahingerafft. Der hiesige Wagnermeister Herr Sigmund W ö l f e l ist nach langem, schweren Leiden

Der schlimme Gast, der Tod, blieb dem Buchenhof ferne. Der Bauer erholte sich wieder, langsam zwar, aber stetig. An einem schönen Sonntag im Mai — der Rekonvaleszent saß aufrecht im Bette und sah durch das Fenster in den prächtigen Tag hinaus, — hielt ein Wagen im Hofe vor den Stallgebäuden.

„Was fällt denn dem Buab'n ein,“ begann der Buchenhofbauer grollend, „sich am Sonntag d' Köffer einz'spannen?! Die ganze Woche san's ang'schirrt — der Sonntag g'hört für d' Raht! Wart. Sakra, bis Du mir emerkummt! Bin mein Lebtog's Fuß in d' Kruchen gangen und her —“

Der stättliche achtzehnjährige Bursche schritt über die Schwelle.

Der Bäuerin, welche eben den Tisch deckte, entfielen plötzlich Messer, Gabeln und Löffeln und sie starrte wie geistesabwesend auf den kleinen, blondlockigen Engel, den der Franz an der Hand führte. Bei dem Lärm, welchen das fallende Geschütz verursachte, fuhr der Bauer mit einem „Himmel Landon, was is denn das für a Spektakel!“ auf.

Im nächsten Augenblick verstummte er. Seine grauen Augen hingen an dem liebreizenden Kinde. Franz trat rasch ans Bett des Vaters, und noch ehe derselbe seine Fassung wieder gewonnen, hob er das Mädchen auf und setzte es auf den Bettrand.

Der Buchenhofbauer schien verteinert. Die großen blauen Kinderaugen schauten eine Weile ängstlich weitgeöffnet in des Kranken blaßes Gesicht, plötzlich aber schmiegen sich zwei weiche Kerne zärtlich um den Nacken des alten Mannes, eine blühende Wange legte sich an sein faßles Gesicht und eine süße Stimme sagte schmeichelnd: „Großvater, Mutter läßt Dich grüßen und

trog seiner scheinbar kräftigen Constitution im 32. Jahre seines Lebens vergangenen Dienstag Abends 9, 11 Uhr entschlafen. Sein Begräbniß fand am 8. d. Mts. Nachmittags 4 Uhr im Beisein einer großen Zahl von Trauer Gästen und Leidtragenden am hiesigen Friedhofe statt. Er ruhe nun in Frieden!

† **Todesfall.** Anfangs dieser Woche raffte der unerbittliche Tod wieder ein Menschenleben dahin. Nach langem, überaus schmerzvollem Leiden verstarb hier Fel. Henriette F e i g l im 49. Jahre ihres Lebens an Magenkrebs. Die seitens der Familie herausgegebene Parte lautet: Wwe. Julie Feigl geb. Petrik gibt in ihrem, sowie im Namen ihrer Kinder: Hermine, Friedrich, Gustav, Julius, Ludwig, Emilie und Adolf und allen übrigen Verwandten mit betrübtem Herzen Nachricht vom Ableben ihrer innigstgeliebten Tochter resp. Schwester Henriette Feigl, welche Mittwoch den 7. Jänner l. J. Nachts 12 Uhr nach langem schmerzvollem Leiden im 49-ten Lebensjahre durch einen sanften Tod ins bessere Jenseits abberufen wurde. Die irdische Hülle der theuren Verbliebenen wird Freitag den 9. d. M. Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause (Günzgasse Nr. 373) im hiesigen Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet. Köpfig, den 8. Jänner 1903. Friede ihrer Asche!

† **Hymen.** Der Stations-Expedit der Südbahn, Herr Béla Csillag in Bük hat sich kürzlich mit dem hiesigen anmuthigen Fräulein Verba Weiß, der Tochter des Handlungsreisenden, Herrn Hermann Weiß verlobt. Wir gratuliren!

† **Großes Tanzfränzchen.** Am nächsten Samstag, den 17. d. Mts. wird seitens der kön. Freistadt Köpfig zu Gunsten eines Volksbüchchens in den Sälen des „Molato“ ein geschlossenes Tanzfränzchen stattfinden, dessen Protektor unser Abgeordneter, kön. ung. Hofrath Julius von Szábelly ist. Personenkarte 3 K., Familienkarte 5 Kronen. Ueberzahlungen werden in Anbetracht des wohlthätigen Zweckes dankend entgegengenommen und öffentlich quittirt. Beginn um 9 Uhr Abends. Auf Wunsch ist die Einladung vorzuziehen. Als Lady patronessen fungiren die Damen: Frau Dr. Josef Dreißler, Frau Moriz Hamibal, Frau Dr. Nikolaus v. Szósvics, Frau Kornelius v. Terplán und Frau Johann Waisbecker. Wir machen das p. t. Publikum aufmerksam, daß es durchaus kein exklusiver Ball sein wird, aus welchem Grunde es sehr wünschenswerth wäre, wenn sich die Bürgerklasse beiderlei Geschlechts möglichst zahlreich einfinden würde und wollen daher diejenigen, welche vielleicht aus Versehen keine Einladung erhielten und solche wünschen, in unserer Administration oder in der hiesigen Buchhandlung welche reklamiren.

† **Quellmatten.** In den letzten Tagen wäre es zwischen drei hiesigen Herren infolge eines unrichtig verlaufenen Billiardspieles bald zu einem Doppelduell gekommen. Weil wir nun nicht mehr im Zeichen des Faustrechtes leben, so wollte man die verletzte Ehre durch den mittelalterlichen Unfug, das Duell reinvigieren. Dauf der Besonnenheit der hiebei intervenirenden beiderseitigen Zeugen wurde diese unelastische Angelegenheit auf friedlichem Wege beigelegt und hiedurch das Duell verhindert. Der hiesige praktische Arzt Dr. Ignaz Kemény befaßt sich derzeit mit einer Arbeit über das Anti-Duellwesen, in welcher derselbe das Duell von einem gewissen Standpunkte aus arg verpönt.

† **Großer Wasenball.** Der Wasenball des hiesigen freiwilligen Feuerwehrcorps am 31. Jänner verpönt das glänzende Vollsicht der heurigen Faschingsaison zu werden. Große Vorbereitungen werden getroffen, um dem Publikum einen recht amüsanten Ballabend zu bereiten. Wie wir vernehmen, wird auch unter anderem eine echt hiesige Musikkapelle ihren Umzug halten und auf wirklichen Instrumenten spielen.

Wir lassen nun den originalen Text der Einladungen, welche in nächster Zeit versandt werden, wörtlich folgen:

A közegei túzótok a mostan folyó januárius hónapnak 31 ik napján este 8 órátol kezdve másnap kivilágos kivríradat olyan alározol hált esmalnak a „Molato“ban, kinél kilónb vigasság nem löszon már ebben az aunoébi farsangban s kire szivesen látkák uraságodat (b. esaládjava) akár utaladon ábrázatal,

die Großmutter auch. Mutter läßt Euch bitten, Ihr sollt die Grete — das bin ich, Großvater — bei Euch behalten, bis der Großvater wieder gesund ist. Gelt, Großvater, die Grete darf dableiben?! — O, es ist so schön, so schön da bei Euch! Die vielen, vielen Bäume und Blumen, die Kühe und Schafe, ach, Großvater, wenn Du mich nur ein klein wenig lieb hast, behältst Du mich bei Dir! Großvater, sag, hast Du mich lieb?“

Die blonde Kleine beugte sich vor und blickte fragend in das Gesicht des Buchenhofbauers, das einen erschreckenden Ausdruck zeigte. So wild, so sonntig schaute er drein, daß die Bäuerin angstvoll die Hände rang und der Franz, rasch wieder dem Bette, von dem er sich vorher zurückgezogen, näher trat, denn sie vermeinten nichts anders, als daß der Vater das Kind vom Bette schleudern werde.

Die Kleine aber ließ sich nicht einschüchtern durch den finsternen Blick des Großvaters.

Mit ihren roßigen Fingerchen sanft des Alten Wange streichelnd, begann sie leise, lächelnd: „Warum bist Du böse, Großvater? Sieh' mich nicht so schlimm an. Bitte, bitte! Die Grete war ja nicht unartig!“

Minutenlang ruhten sie ineinander die finsternen Augen des Buchenhofbauers und die schelmisch bittenden der Enkelin — da stöhnte der Kranke plötzlich auf.

„Nehmt mir das Kind weg!“ murmelte er mit erschütternder Stimme.

Rasch griff der Bursche nach der Grete — doch in diesem Augenblick riß der Buchenhofbauer das Kind fürmisch an sich, und indem er der Kopf tief in die Falten des hellen Kleidchens der Kleinen drückte, schluchzte er trampfhaft auf.

akár fessen kiöltöztök hoznod, mert kilónb meg a valódi kilónb az is löszon. Ámbátol más hántódása, mint meghívó másra át nem utadób.

† **Faschingsabend** veranstaltet — wie oben 11. Jänner l. J. einen Faschingsabend. Person 2 K., Familie dankend angenommen. Verkauf in der Buchhandlung Abends an der Raffahaltig wie amüsant komischen Vorträgen Vorlesung.

† **Selbstmord.** Der 17-jährige Schüler Alexius Seybold, ein Seybold, Fleischhauersgenstande gurchgefallen entleibt.

† **Tanzfränzchen** mer l. J. findet, wie oben der Günsler Bierhalle wozu seine ergebenste Restaurateur. Für gute gefordert sein. Dasselbe dende braune Malzbiere Abends 7 Uhr. Die Musikkapelle besorgen. Einladungen können an

† **Die Wirkung** genen Sonntag Abend fenen Jägern fühlbar. detart renitent, daß er selben zwei Fenster der drohte Leben, der derzustehen, so daß die größte Roth auf die am Ein zufällig des Weg auf die der Kaserne gemacht und nachdem erreicht, wurde es im Commando allsogleich Verfahrnen einleiten. den Schadenersatz, gemüßtrafe büßen.

† **Ein gutes** verkaufen. Wo? sagt

† **Vierde-Maffi** rung für die Stadt die Aussicht gestellt, woran Kundmachung verlaute

† **Eine Dame** funden und erliegt diese sie die rechtmäßige Ver

**Ball-Seide** v. 60 S u. 80 S Musterauswahl umgehend Zürich.

## Vermisch

† **Geisteskrank.** wurde der dortige Bezirk infolge Geisteskrankheit Lipotmezó geschafft. Se

† **Von einem** der Umgebung der Gen Personen von einem wuthkrante Thier nahm

† **Der Anters-Pa** (Capsici comp) ist zu Hausmittel geworden, als 33 Jahren stets vor Schmerzen, Hüftweh, M u. u. haben sich Entz stets als schmerzstillende Krankheiten wie Cholera reibungen des Unterleibes Dieses vorzügliche Haus bet Switserna als Cam wird zum Tratte von e meisten Apotheken vorz beim Einkauf stets ausd Expeller“ oder „Nichtes der Schutzmarke „Anter“ nehme nur Originalflask

† **Böswilligkeit.** schreibt, wurde dortselbst noch befindliche Brunnen willige Thäter mittels Stup wurden eingeleitet.

† **Die Verhaft** Schwinder in Madrid, solches Aufsehen erregt, Humbert, die von Hundt Monate in ganz Europa „Interessante Blatt“ ist d zistische Organisation in glieder der Millionensicht Photographien zu reproduzieren in von Sachjen, we wurde und so ungeheuerl

**Hasen, Fasane und Rehfleisch zu billigstem Preise**

in

stitution im 32. Jahre  
Abends 7, 11 Uhr  
am 8. d. Mts. Nach-  
olgen Zahl von Trauer-  
gen Friedhöfe statt. Er  
her Woche raffte der  
den verstarb hier. Nach  
des Lebens an Magen-  
gegebene Parte lautet:  
gibt in ihrem, sowie  
ne, Friedrich, Gustav,  
hoff und allen übrigen  
Nachricht vom Ableben  
Schweiter Henriette  
er l. 3. Nachts 12 Uhr  
in 49-ten Lebensjahre  
ere Jenseits abberufen  
ten Verbliebenen wird  
3 Uhr vom Trauer-  
stetigen Friedhöfe zur  
3. Jänner 1903. Friede

akár fessen kiöltöködve. 2 koronát jó lesz magaddal  
hoznod, mert küllönb en nem ereszenek s nem látod  
meg a valódi kínai zenekar felvonulását, mert hát  
az is lézzen. Ámbátor a ki többet fizet, annak se lézzen  
más hántódása, minthogy kiteszik az újságra érte. A  
meghívó másra át nem ruházható és kívánatra fel-  
mutandó.

**Faschingsabend.** Das „kath. Bürger-Casino“  
veranstaltet — wie bereits berichtet — morgen Sonntag  
den 11. Jänner l. J. im großen Saale des „Molato“  
einen Faschingsabend. Beginn Abends 8 Uhr. Eintritt à  
Person 2 K., Familienkarte 4 K. Ueberzahlungen werden  
dankend angenommen und öffentlich quittiert. Kartenver-  
kauf in der Buchhandlung des Herrn Eugen Köth und  
Abends an der Kassa. Das Programm ist ebenso reich-  
haltig wie amüsant und besteht aus musikalischen und  
komischen Vorträgen sowie aus einem Monolog und einer  
Vorlesung.

**Selbstmord.** Aus Kismarton wird uns gemeldet:  
Der 17-jährige Schüler an der hiesigen Staatsbürgerschule,  
Alexius Seybold, ein Sohn des hiesigen Herrn Karl  
Seybold, Fleischhauers, hat sich — weil er aus einem Ge-  
genstande gurchgefallen ist, mittelst eines Revolvergeschusses  
entleibt.

**Tanzkränzchen.** Morgen Sonntag, den 11. Jän-  
ner l. J. findet, wie bereits berichtet, in den Lokalitäten  
der Günter Bierhalle ein geschlossenes Tanzkränzchen statt,  
wzu seine ergebenste Einladung macht Franz Großmann,  
Restaurateur. Für gute Speisen und Getränke wird bestens  
gesorgt sein. Dasselbst wird auch das so köstlich munde-  
nde braune Malzbier zum Ausschank gelangen. Beginn  
Abends 7 Uhr. Die Musik wird eine vorzügliche Natio-  
nalkapelle befragen. Eintritt à Person 80 Heller. Die  
Einladungen können auf Andere nicht übertragen werden.

**Die Wirkung des Weines** machte sich vergan-  
genen Sonntag Abends 7 Uhr bei einigen stark betrun-  
kenen Jägern fühlbar. Insbesondere einer derselben war  
derart renitent, daß er das Bajonnett zog und mit dem-  
selben zwei Fenster des Berger'schen Ladens durchstieß.  
Er drohte Jedem, der ihm von Weiten entgegenkam, nie-  
derzustechen, so daß die Passanten es vorzogen, durch's  
größte Roth auf die andere Seite der Straße zu flüchten.  
Ein zufällig des Weges kommender Polizeimann wurde  
auf die der Kaserne zufliehenden Betrunkenen aufmerksam  
gemacht und nachdem er auf Umwegen die Kaserne früher  
erreichte, wurde es ihm leicht, den Uebelthäter, welcher  
Johann Mayer heißt, auszuforschen. Der Stadthaupt-  
mann erstattete von diesem Vorfalle beim Bataillons-  
Commando allsogleich die Anzeige und ließ das weitere  
Verfahren einleiten. Mayer wird für diese seine That  
den Schadenersatz, gewürzt mit einer mehrtägigen Arrest-  
strafe büßen.

**Ein gutes Klavier** ist sehr preiswürdig zu  
verkaufen. Wo? sagt die Administration dieses Blattes.  
**Pferde-Klassifizierung.** Die Pferde-Klassifizie-  
rung für die Stadt Közeg ist für den 9. Mai l. J. in  
Aussicht gestellt, woraufbezüglich seinerzeit eine spezielle  
Kundmachung verlanbart wird.

**Eine Damen-Stahluhr** wurde dieser Tage ge-  
funden und erliegt diese im Stadthauptmannamte, woselbst  
sie die rechtmäßige Verlustträgerin begeben kann.

**Gingefendet.)**  
**Ball-Seide** v. 60 Kreuz, an v. Mat., letzte Neuheiten. Franco  
u. schon vorzollt ins Haus geliefert. Reiche  
Musterwahl umgehend. Seiden-Fabrik Henneberg,  
Zürich.

### Vermischte Nachrichten.

**Geisteskrank.** Wie man uns aus Csepreg schreibt,  
wurde der dortige Bezirksrichter Dr. Koloman Barthodei  
infolge Geisteskrankheit jüngst in die Irrenheilanstalt nach  
Lipótmezö geschafft. Sein Zustand hat sich verschlimmert.

**Von einem wüthenden Hunde gebissen.** In  
der Umgebung der Gemeinden Bük und Bed wurden 4  
Personen von einem wüthenden Hunde gebissen. Das  
wuthranke Thier nahm seinen Weg nach Hegyfalú.

**Der Anker-Pain-Expeller** (Richters Linimentum  
Capsici comp) ist zu einem wahrhaft volksthümlichen  
Hausmittel geworden, das in vielen Familien seit mehr  
als 33 Jahren stets vorrätzig gehalten wird. Bei Rücken-  
schmerzen, Hüftweh, Kopfschmerzen, Gicht, Rheumatismus  
usw. haben sich Einreibungen mit Anker-Pain-Expeller  
stets als schmerzstillend erwiesen, auch bei epidemischen  
Krankheiten wie Cholera und Brechdurchfall sind Ein-  
reibungen des Unterleibs stets sehr vortheilhaft gewesen.  
Dieses vorzügliche Hausmittel ist auch mit gutem Erfolg  
bei Influenza als Einreibung angewendet worden und  
wird zum Preise von 80 h., 1.40 und 2.— in den  
meisten Apotheken vorrätzig gehalten, doch verlange man  
beim Einkauf stets ausdrücklich: „Richters Anker-Pain-  
Expeller“ oder „Richters Anker-Liniment“ und sehe nach  
der Schutzmarke „Anker“ und den Namen „Richter“ und  
nehme nur Originalflaschen an.

**Böswilligkeit.** Wie man uns aus Nemes Biss  
schreibt, wurde dortselbst der im Hofe der Witwe Andreas  
Koch befindliche Brunnen durch bisher unbekannt, bös-  
willige Thäter mittels Kupfervitriol vergiftet. Die Nach-  
richten wurden eingeleitet.

**Die Verhaftung der Hundertmillionen-  
Schwinder in Madrid.** Selten noch hat ein Ereigniß  
solches Aufsehen erregt, wie die Verhaftung der Familie  
Humbert, die von Hunderten von Polizeibeamten sieben  
Monate in ganz Europa vergeblich gesucht wurde. Das  
„Interessante Blatt“ ist durch seine außerordentliche publi-  
zistische Organisation in der Lage, die Bilder der Mit-  
glieder der Millionenschwinder-Firma nach den besten  
Photographien zu reproduciren. Auch die Frucht der Kron-  
prinzessin von Sachsen, welche erst in diesen Tagen bekannt  
wurde und so ungeheuerliche Sensation erregte, wird in

Wort und Bild eingehend besprochen. Es gibt überhaupt  
kein Ereigniß des In- und Auslandes, welches von diesem  
reichhaltigen Familienblatte nicht in den denkbar besten  
photographischen Aufnahmen festgehalten würde.

Die letzte Nummer bringt 66 vorzügliche Illu-  
strationen, eine Reichhaltigkeit, sowie eine Fülle von alle-  
erdtlichen Wissensgebiete umfassenden Themen, wie sie  
von keinem zweiten Blatte auch nur annähernd erreicht  
wird. Wir heben speciell hervor:

„Weihnachten im heiligen Lande“, „Die Vorgänge  
in Venezuela“, „Ein Blick in die Ballettsäle der hohen  
Tanzkunst“, „Der Kampf zwischen den italienischen und  
französischen Fächerschulen“, „Die Präsidenten der öster-  
reichischen Landtage und ihre Stellvertreter“, „Der neue  
Reichskriegsminister“, „Verlobung im Kaiserhause“, „Die  
neuernannten Mitglieder des Herrenhauses“, „Das Ge-  
schick des Kaisers an den Papst“ u. c.

Eine erschöpfende, reich illustrierte Theater- und  
Sportrubrik ergänzt den Cycles.  
Auch belletristisch ist das Blatt bemüht, auf moderner  
Höhe zu stehen und bringt Beiträge allererster Autoren,  
deren Namen überall guten Klang haben; wir nennen  
unter Anderen: Clara Viebig, Hugo Salus, Hermann  
Gango, Knoul Auerheimer, Franz Herites.

In jedem zweiten Monate veröffentlicht das „Inter-  
essante Blatt“ ein hoch dotirtes Preisräthel. Auch die  
dieswöchentliche Nummer enthält ein solches, auf welches  
ein Preis von 2 Losen im Courswerte von 355 Kronen  
ausgesetzt ist. Bis her wurden an glückliche Löser 19.665  
Kronen ausbezahlt.

Der Abonnementspreis des „Interessanten Blattes“  
(Wien, I., Schulerstraße 22) beträgt vierteljährig nur  
K. 2.70.

**Großes Schadenfeuer.** Wie man uns aus  
Berehnye schreibt, brach am 31. Dezember dortselbst ein  
großes Schadenfeuer aus, welchem mehrere Wohnhäuser  
nebst vielen Fruchtspeichern zum Opfer fielen. Der Schaden  
beifizert sich auf ca. 4000 Kronen.

### Offener Sprechsaal.

Sehr praktisch auf Reisen. — Unentbehrlich nach  
kurzem Gebrauch.  
Sanitätsbehördlich geprüft.  
Attest Wien, 3. Juli 1887.



unentbehrliche  
**ZAHN-CRÈME.**

Zur Reinhaltung der Zähne genügen Zahnwässer allein  
nicht. Die Entfernung aller am Zahnfleisch sich unaus-  
gesetzt neu bildenden, schädlichen Stoffe kann nur durch  
die mechanische Reinigung in Verbindung mit einer er-  
frischend und antiseptisch wirkenden Zahn-Crème er-  
folgen, als welche sich „Kalodent“ in erfolgreichster  
Verwendung bereits in allen Culturstaaten bewährt hat.

### Dankfagung.

Für die so liebevollen wie zahlreichen Beweise  
herzlicher Theilnahme gelegentlich des Krankentagers  
sowohl, wie anlässlich der Beerdigung unserer innigst-  
geliebten guten Schwester, und Tochter  
**Henriette Feigl**  
beehren wir uns auf diesem Wege allen verehrten  
Freunden und Bekannten den aufrichtigsten, tiefge-  
fühltesten Dank auszusprechen.  
Közeg, 2. Jänner 1903.  
Die trauernde Familie.

### Dankfagung.

Für die vielen Beweise der Theilnahme, welche  
uns während des Krankentagers und Ablebens un-  
seres innigstgeliebten, seligen Bruders  
**Karl Klügel**  
bewiesen wurden, beehren wir uns auch auf diesem  
Wege unseren tiefgefühltesten Dank hiemit auszu-  
sprechen.  
Közeg, am 9. Jänner 1903.  
Geschwister Klügel.

**Literarisches.**  
— Priazessin Fer heißt das neueste Werk des bekannten  
Romaniers Paul Ostar Köder, welches in dem neuesten uns  
vorliegenden Heft 14 der „Illustrirten Sonntags-Zeitung für  
unsere Frauen“, (Verlag von Krug, Hils & Co., VII., Neustiftgasse  
74, Preis pro Heft 24 Heller), zu erscheinen bestimmt. Bei den  
bekanntesten Vorgängen an jählichen Königshöfen dürfte gerade dieser  
Roman das höchste Interesse erwecken, da er zu seinen Hauptbe-  
sonden zählt, die jenem Ereigniß nicht fern zu stehen scheinen.  
Es dürfte gerade jetzt daher ein sehr günstiger Zeitpunkt zum  
Eintritt in das Abonnement dieser Zeitschrift sein. Das uns  
vorliegende Heft 14, enthält außer dem Beginn obigen Romanes  
einen sehr interessanten und reich illustrierten Artikel über Kon-  
stantinopel und vieles andere. Die Beilagen bringen eine umfang-  
reiche Wobenzierung mit großem doppelseitigen Schnittmusterbogen  
und die 7. Viefierung von „Der Hausfrau Schatzkammer“, eines  
Verfasser für Kochkunst und Haushalt.

— Die Unterthiede zwischen der alten und der neuen Recht-  
schreibung. Zur raschen Einprägung zusammengestellt von Dr. Franz  
Steing, t. l. Professor am Staatsgymnasium in Wien, III. Bezirk.  
Preis 10 Heller. Durch dieses Festschen soll der Uebergang von  
der alten zur neuen Rechtschreibung erleichtert und beschleunigt  
werden. Es wendet sich an alle, die sich mit dem alten Schreib-

wesen vertraut gemacht haben und nun genötigt sind, sich die  
Regeln anzueignen, die nach dem Erlaße des Ministeriums für  
Kultus und Unterricht vom 24. Februar 1902, 3. 36991, vom  
Beginn des Schuljahres 1902/3 an in allen Lehranstalten zur  
Durchführung gelangen sollen und am 1. Jänner 1903 an zu  
allgemeiner Geltung kommen werden. Von ähnlichen Werken un-  
terschiedet sich dieses Festschen in folgenden Punkten: 1. Er stellt  
der Verfasser im ersten Teile alle Abweichungen von der alten  
Rechtschreibung auf 1. 2. Seiten übersichtlich zusammen. Die Einprä-  
gung dieses Festschens genügt, um sämtliche Ueberänderungen lernen  
zu lernen. 2. Neben nur die Wörter in alphabetischer Folge  
aufgeführt, in deren Schreibung ein Wandel eingetreten ist. Dies  
Verzeichnis soll nach der Erlernung des ersten Teils durchge-  
arbeitet werden, um die dort gewonnenen Kenntnisse durch die  
Anwendung auf besondere Fälle zu befestigen und zu vertiefen.  
Da das Festschen auch außerhalb der Schule vielfach Verwendung  
finden dürfte, wurden auch die Fremdwörter in ausreichendem  
Maße berücksichtigt. Auf eine vollständige Aufzählung des Wort-  
schazes wurde verzichtet, um die Neuerungen deutlich hervor-  
treten zu lassen. 3. Die vergleichende Zusammenstellung der alten  
und neuen Schreibungen wurde absichtlich vermieden, um die  
hieraus erwachende Verwirrung hintanzuhalten. 4. Durch sein  
Format eignet sich das Festschen trefflich als Einlage zum offi-  
ziellen Wörterverzeichnis und zu allen anderen Nachschlagewer-  
kern. A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Dr. Karl Hochfinger, Gesundheitspflege des Kindes im Eltern-  
hause. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Leipzig und Wien  
Franz Deuticke. Preis M. 3.60, eleg. geb. M. 4.60. Das vorlie-  
gende Buch des erfahrenen Wiener Kinderarztes hat vor viele  
andere, die sich mit der Hygiene des Kindes beschäftigen, den  
Vorzug, daß es in Bezug auf die Pflege des Kindes im Eltern-  
hause den ganzen Zeitraum von der Geburt bis zur Beendigung  
der Schulpflicht berücksichtigt. Verfasser hat es sich zur Pflicht  
gemacht, alle Fragen, der an eine unerfahrene, junge Mutter he-  
rantonen können, in allgemein verständlicher Weise zu besprechen:  
wie er um Normorte selber sagt, will er auch für die und zwar  
speziell für die Angehörigen der vermögenden Stände das Buch  
geschrieben haben. Dasselbe ist nicht nur diesen wärmstens zu em-  
pfehlen, sondern es kann auch der junge Arzt, der weder in eigen-  
er Familie noch im Spital Gelegenheit hatte, sich mit der Hy-  
giene des Kindes zu beschäftigen, viel aus dem Buche lernen.

Deutsche Handbuch für Geographie und Statistik. Unter  
Mitwirkung hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof.  
Dr. Fr. Luitpold. XXV. Jahrgang 1902/3. (A. Hartleben's Verlag  
in Wien, jährlich 12 Hefte zu 1 K. 25 h. Pränumeration incl.  
Franco-Zufendung 15 K. Es gibt keine für das gebildete Lesepu-  
blikum bestimmte geographische Zeitschrift, welche so vielseitig  
und inhaltsreich wäre, als die „Deutsche Handbuch für Geographie  
und Statistik“. Keine ist in frischerem Tone geschrieben und um-  
sichtiger redigiert. Dies bestätigt jedes neue Monatsheft dieser  
vorzüglich illustrierten und mit aktuellen Karten ausgestateten  
Zeitschrift, wie auch wieder aus dem eben erschienenen dritten  
Hefte des XXV. Jahrganges zu ersehen ist.

Mit Recht kann die „Deutsche Handbuch für Geographie  
und Statistik“ jedem, der sich für Erdkunde interessiert, bestens  
empfohlen werden.

### INSERATE.

Ein schönes separirtes Zimmer,  
gut möblirt, im I. Stock, mit freundlicher Fernsicht  
ins Gebirge, abseits der ständigen Straßen, zunächst  
der Promenade, ist zu vermieten an einen Herrn  
oder Dame. — Nähere Auskunft erteilt die Admi-  
nistration des Blattes „Günter Anzeiger.“

### Geschäfts-Eröffnung.

Endesgefertigter beehre mich hiemit, einem p. t.  
Publicum von Güns und Umgebung anzuzeigen, daß  
ich mit 15. Jänner 1903 in Güns, Grabenrunde  
Nr. 485, (Unger'sches Haus) eine Werkstätte  
für **Mechanik und Elektrotechnik**  
errichten werde, woselbst ich **Fahrräder, Nähmaschi-  
nen, Telefone, Haus- und Zimmer-Telegrafen,**  
**elektrische Alarm Apparate gegen Feuer und**  
**Einbruch, Blitzableiter, Eisen- und Metall-Dreh-  
arbeiten, Brunnen und Pumpen-Reparaturen,**  
sowie alle in mein Fach einschlagenden Arbeiten über-  
nehme; dieselben schnell und solid ausführen, sowie  
billigst berechnen werde.

### Großes Lager von Nähmaschinen der besten Systeme mit 6-jähriger Garantie.

Nerner großes Lager in **Fahrrad- und Näh-  
maschinen-Bestandteilen** aller Systeme.

Meine mir in diesem Fache gesammelten Kennt-  
nisse im In- und Auslande werden mich in die  
Lage setzen, allen an mich gestellten Anforderungen  
zu entsprechen und erlaube ich das geehrte Publikum  
um gütige Uebernahme.

Vodachtungsvooll  
**Karl Kleibensturz**  
Mechaniker.



### Richters Liniment. Capsici comp.

Anker-Pain-Expeller  
ist ein altbewährtes Hausmittel, welches seit  
mehr als 33 Jahren als zuverlässige Einreibung  
bei **Gicht, Rheumatismus u. Erfaltungen**  
angewendet wird.

**Warnung.** Minderwertigen Nachahmungen  
wegen sei man beim Einkaufe vor-  
sichtig und nehme nur Originalflaschen in  
Schachteln mit der Schutzmarke **Anker** und  
dem Namen **Richter** an. — Zum Preise von  
80 h., 1.40 und 2.— vorrätzig  
in fast allen Apotheken; Haupt-Depot  
bei **Josef von Földi, Apotheker in**  
**Waidorf.**  
F. W. Richter & Cie., t. u. l. Hof.  
Waidorf.

nung.

hochgeehrten Publikum  
meigten Kenntnis zu  
er des Herrn Ignaz

„Strauß“  
einem Namen weiter-

den hochgeehrten p. t.  
stesten Speisen sowie  
en, wie ich auch die  
alten werde.

die Sorgfalt in Bezug  
eine p. t. Gäste be-  
ngjährige Praxis in  
Leichtes sein, den  
s in jeder Beziehung

zahlreichere Unter-  
svoll:

Gombás,  
es Ignaz Zellásits.

ann

leicht und ehrlich  
ohne Kosten ver-  
resse mit Retour-  
Annoncen-Bureau  
ardstrasse.  
Griech.

rect

große, modernst neu  
ein im Geschmack  
sicher unerreichtes  
Laboratoriums  
gerösteter Kaffee  
fen als solcher ge-

Die Preistafel.

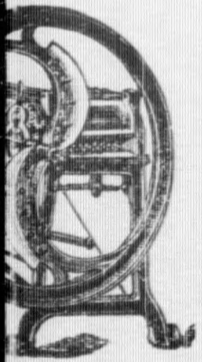
Richtungen Deter-  
re mit Dampf-

Böhmen.)

T

pókhöz, a  
ga, vagy

ndenütt.



rg und Ebene.

des He-  
ämpfung

uction

Co.

erwerke  
Arbeiter.  
stellungen.

# Allustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum  
„Günser Anzeiger.“  
Verlag von Friedrich Feigl in Güns. 1903.

## Der Brandstifter.

Eine märkische Dorfgeschichte. Von Theodor Kabelitz.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit gleichgültigem Gesicht schritt Hellweg seinem Hause zu. Die Ruhe war indessen nur äußerlich. In seinem Innern grollte der Born über die Halsstarrigkeit des Stellmachers. Wieder einmal verlorene Liebesmühe! Aber er würde seine Absicht nicht aufgeben, nun und nimmermehr. Das fehlende Stück seines Gartens wollte er haben — so oder so. Der fremde Eindringling mußte weichen.

In seinem Arger stieß der Bauer die Tür vom Garten zum Wirtschaftshof so heftig auf, daß der starke Anprall ein zwerghaftes Menschentind, das nichtsahnend in den Garten hinaus wollte, über den Haufen warf. Der Betroffene taumelte rückwärts zur Erde. Wie er so dalag, auf dem schwächlichen, beinahe knabenhaften Körper den Kopf eines alten Mannes, in den Augen einen schreckfälligen Ausdruck, mit rot anschwellender Stirn, die Nase blutig, bot er einen wahrhaft mitteiderweckenden Anblick.

Es war August Hellweg, der Bruder des Bauern. Im Knabenalter war der Bedauernswerte aus der Höhe des Scheunenbodens auf die Tenne heruntergestürzt, so daß man ihn für tot ins Haus trug. Aber er kam wieder zu sich. Lange lag er an der Gehirnerschütterung darnieder, und nur langsam lernte er wieder stehen und gehen. Mit seiner Entwicklung war es indessen vorbei. Ohne daß der Körper eigentlich verküppelt war, blieb er im wesentlichen auf der Stufe, die er vor dem schrecklichen Sturz erreicht hatte. Jetzt freilich zeigten die gealterten Züge und das ergrauende Haar, daß nahezu ein halbes Jahrhundert seit jener Zeit ins Land gegangen war.

Im Dorfe hieß der arme Mensch kurzweg Hellwegs Zwerg. Die Leute im Hause riefen ihn bei seinem Vornamen. Nur wenige erimerten sich, daß er einst der Herr im Hofe hatte werden sollen. So strich er seit Jahrzehnten im Gehößt herum, keinem zur Freude, aber auch niemand zur Last, der ihn in Ruhe ließ. Wenn's ihm gefiel, konnte man ihn sogar zu leichten Berrichtungen gebrauchen, die meiste Zeit aber blieb er beschäftigungslos sich selbst überlassen.

Von Natur war der Zwerg nicht bössartig. So zeigte er Nachbarn Liefel, die gelegentlich einen guten Bissen für ihn hatte und ihn trotz ihrer Jugend auch sonst in gewissem Sinne bemutterte, eine rührende Anhänglichkeit. Was ihm fehlte, war eben Liebe. Die Männer hatten keine Zeit, sich um ihn zu kümmern. So stießen ihn denn, seit er in früher Jugend die Mutter verloren, fremde Dienstleute im Hause herum. Er wurde der Sündenbock für alles, was keiner getan haben wollte. Das machte ihn hinterlistig und heimtückisch. Die schlaue, ja raffinierte Art, wie er, um der Verantwortung zu entgehen, seine Rache für wirkliche oder vermeintliche Unbill ins Werk zu setzen wußte, mußte mit Staunen und zugleich mit Schrecken erfüllen. Seinem Bruder ging er aus dem Wege, wo er nur konnte. Hellweg vergaß zuweilen, daß der Unglückliche mehr des Mitleids als der rauen Hand benötigte.

Das zeigte sich auch wieder bei dem Unfall am Hofeingang. Ganz sicher traf den Bauern kein Verschulden, als er den Armsten mit der Tür so schmerzhaft traf und zur Erde warf. Aber daß er ihn dann einfach liegen ließ und kein Wort des Bedauerns fand, das war lieblos und roh, nichts weniger als brüderlich. So raffte sich denn der Zwerg schließlich selber auf und rieb seine schmerzende Stirn. Aber der Blick, den er seinem fortschreitenden Bruder nachsandte, verkündete nichts Gutes. Zu oft war er abtötlich gestoßen worden, als daß er an einen Zufall glauben

solte. Der Unterdrückte sieht überall den bösen Willen. Da er aber mit Gewalt nichts ausrichten konnte, schwieg er wie immer. Er hatte gelernt, Gelegenheit und Mittel zur Vergeltung abzuwarten.

Liefel Fröhlich war draußen bei der Gartenarbeit. Während sie die Hacke schwang, um das Erdreich um die jungen Kartoffeln zu lockern, führte sie in Gedanken einen schrecklichen Vernichtungskrieg gegen die Sperlinge im Dach ihres Hauses. Das heißt, sie wollte es. Einstweilen war sie auch in Gedanken über die Kriegserklärung noch nicht hinausgekommen. Aber geschehen mußte ganz notwendig etwas in dieser Sache. Denn wären die Sperlinge nicht da, so gäbe es keine Löcher im Dach, und der Wind hätte dann nicht hineinfahren und das Stroh losreißen können. Die Sperlinge waren an allem schuld; sie mußten fort.

Liefel hatte eine lange Reihe der allerichwersten Verdachtsgründe, die Sperlinge würden auch dem neuen Dach keinen Respekt erweisen. Zogen sie aber auch dort ein, dann wiederholte sich in kürzester Frist das ganze Unheil, und Vater Fröhlich konnte den Beutel mit den blanken Talern nur immer in der Hand behalten, und der Dachdecker wurde ein reicher Mann. Letzterer war ja ein guter Bekannter, und Liefel gönnte ihm in seinem Handwerk den besten Verdienst, aber er brauchte sich doch nicht gerade auf ihre Kosten zu bereichern. Sie hatte nämlich in letzter Zeit öfter daran denken müssen, daß eine Aussteuer, die zum Beispiel in einen Bauernhof passen sollte, aller Wahrscheinlichkeit nach viel, viel Geld kosten würde. Und hineinpasse mußte solche Ausstattung natürlich, sonst hatte die junge Frau von vornherein keine rechte Stellung im Hause. Wie gesagt, es war besser, wenn das Geld in Vater Fröhlichs Beutel blieb und nicht zum Dachdecker wanderte. Und darum mußten die Sperlinge fort.

Liefel schwang die Hacke, um das Erdreich um die jungen Kartoffeln zu lockern, und schmiedete dabei Feldzugspläne. Die Handarbeit zeitigte allerdings bessere Resultate als das Kopfzerbrechen. In letzterer Richtung war sie noch nicht weiter gekommen als zu dem Entschluß, jedenfalls etwas zu tun, als sie hinter sich ihren Namen rufen hörte. Sie wendete sich um.

Am Lattensaum stand der Zwerg. „Liefel! Liefel!“ rief er mit dünner, kläglicher Stimme.

Das warmherzige Mädchen ließ schnell die Hacke fallen und eilte zu ihm. „Aber, August, wie siehst du denn aus?“ Gesicht und Kleider des kleinen Mannes trugen noch sämtliche Zeichen des Unfalls an der Hofstür. Zwei schwere Tränen rollten über seine runzeligen Backen. Eine Antwort gab er nicht.

Liefel fühlte inniges Mitleid mit dem Armen. „Komm nur herüber zu mir“, sagte sie. Sie deutete auf den Zwischenraum zwischen den Latten im Zaun. „Hier kannst du durchkriechen. Komm nur schnell.“

Der Zwerg kroch durch die Öffnung und stand vor ihr. Liefel kniete im Grase nieder, um seinem Gesicht näher zu sein. „Nun sag mir bloß, was du angestellt hast, August? Bist du gefallen oder hat dir jemand was getan?“

So sprach und fragte sie in einem fort. Aber sie ließ es nicht bei den Worten bewenden. Ihre Hand strich liebe über die rote Beule auf seiner Stirn. Sie säuberte sein Gesicht von dem angetrockneten Blut, ganz wie man ein hilfloses Kind behandelt. Und als sie mit dem Gesicht fertig war, da drehte sie den kleinen Mann herum und strich mit der Hand die Erdspuren und Strohreste von seinen Kleidern. Dabei begütigte sie den Armen und hätschelte ihn und tröstete und fragte dazwischen, wie das warme Herz es ihr eingab. So eifrig war sie bei ihrem Werk, daß sie



Hieronymus Vorn f. (E. S.)  
Nach einer Photographie  
von G. Piehner, Doppelphotograph  
in Weim.



nung.

hochgeehrten Publikum  
neigten Kenntniß zu  
er des Herrn Janats

„Strauß“

in einem Namen weiter-

über das Dach. Offen-  
gelb durch die Draht-  
natur erkannt und als

und seinen Daten, um  
aufzunehmen. Sie tat  
er Fröhlich in Zukunft  
bürde, welche zur Be-  
ter verwendet werden

hang, um das Erdreich  
er's ihr plötzlich durch  
perlingen, die er ein-  
sein, aber daß er sie  
und davon war Liesel  
wohnte er auf ihrem  
alten. Außerdem —  
die vielen Sperlings-  
en, den Gefangenen  
achte anders gemacht  
werden Bon  
ihrem Dach  
sollten sie  
fort, aber  
blutdürstig  
war Liesel  
nicht. Da  
kam ihr auch  
schon eine  
gute Idee.

Wenn sie  
Erbien gefät  
hatte, steckte  
sie Stäbe ins  
Land, an  
welche lange  
Enden Bind-  
garn ge-  
knüpft wur-  
den. Jede  
Frau, die  
Erbien säte,  
machte es so.  
Wenn dann  
die Sper-  
linge vor-  
überflogen, sie  
hielten sie  
die wehen-  
den Fäden  
in ihrem  
Spahenver-  
stand für  
Schlingen,  
worin sie ge-  
fangen wer-  
den sollten,  
die Tiere aus ihrem

Handvoll Garn her-  
er Fangstelle.  
er deutete stolz auf  
den sich niedergelegt  
Fortgang der Sache,  
dem Faden. Ein  
wurde hervorgeholt.  
d sie dem Spahen  
in Zwerg über den

Kann man ja grau-  
Mit dem Faden am  
it dem Faden aufs  
angen, und reißen  
ete eine Schelle an  
du so! Nun laß

Wollwegs Dach.  
ch keine zu haben.  
Nun mach deine  
(Fortsetzung folgt.)

NO. 7 04

Humoristisches.

Der liebe Freund.

Nach Skizzen von W. Gröbler.



Privater Kundlich ist der Letztes der Gemütslichkeit — ob reich oder arm, jung oder alt: er kennt keinen Unterschied, jeder ist sein „lieber Freund“.



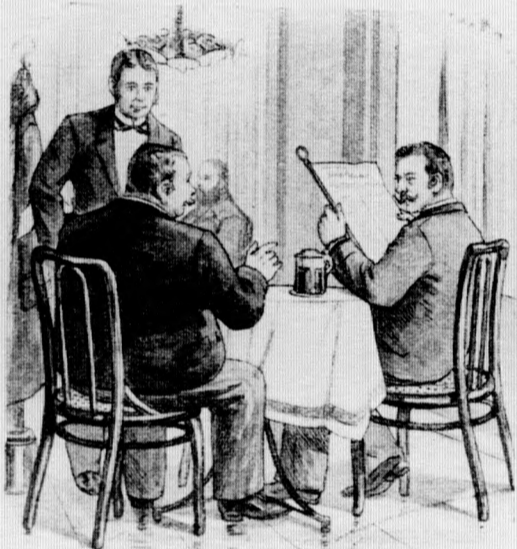
Wenn er zum Beispiel dem Herrn Oberbürger eifer in voller Amtstracht begegnet, begrüßt er ihn schon von weitem mit einem lauten „Guten, lieber Freund!“



Und kommt ihm ein armer Teufel von Rechtsbruder in den Weg, sagt Kundlich: „Na, lieber Freund, es tut mir leid — ich habe aus Prinzip mit. Adje, lieber Freund!“



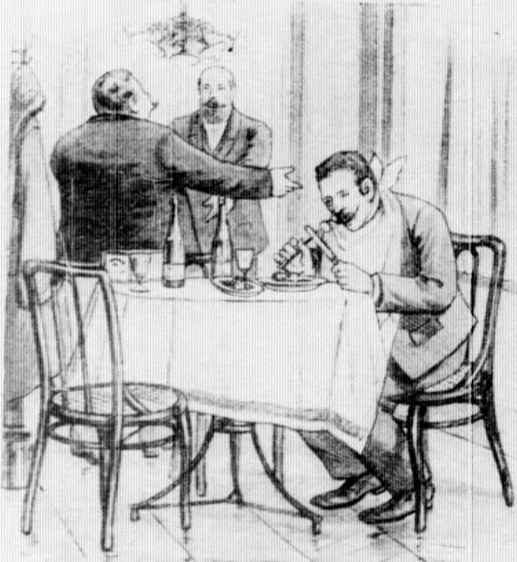
Keinlich kommt Kundlich in das Restaurant zum grünen Baum — an einem Tisch sitzt ein einzelner Fremder. „Sie erlauben mich, lieber Freund!“ meint Kundlich und nimmt am selben Tische Platz.



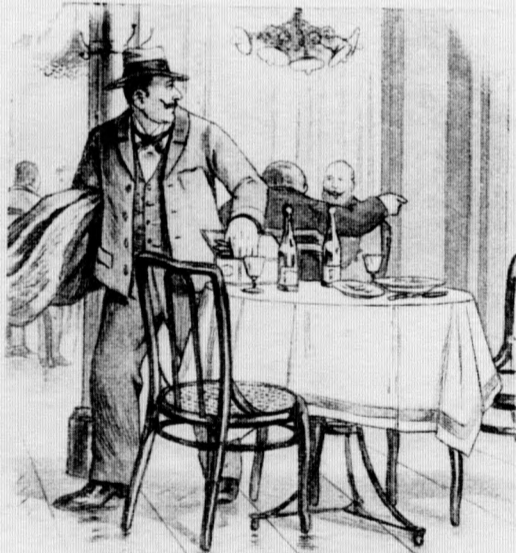
„A jungs Gansel gibt's? Das bringen Sie mir, mit Gurkenalat, und ein Spindel Teidesheimer. Grien und Trinken hält Leib und Seele zusammen; meinen Sie nicht auch, lieber Freund?“



„Sie, lieber Freund, das ist was Feines — à la bouillotte! — Das lassen Sie Ihnen geben! A jungs Gansel — auf meine Verantwortung — und ein gutes Glas Wein dazu! Hochzeit, sag' ich Ihnen, lieber Freund!“



Der Fremde befolgt diesen Rat und macht sich mit Feuerzifer über den Braten, während Kundlich plötzlich in einem anderen Winkel des Saales einen Bekannten entdeckt und mit lautem „Ja, grüß Gott, lieber Freund!“ auf ihn los läuft.



Indessen hat der liebe Freund Nr. 1 seine Mahlzeit beendet, sich mit einigen guten Zigaretten er. versehen und — verschwindet von Schauplatz.



„Was? Ich soll zahlen? Ich hab' etwas bestellt für meinen lieben Freund? Ich kenne ja den Weinchen gar nicht. Frisch Zigaretten hat er auch, und — mein Pelz ist verschwinden! — Ah, da hört doch alles auf, lieber Freund!!!“

des He-  
impfung

uction  
Co.  
erwerke  
Arbeiter.  
stellungen.

# Allustriertes Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum  
**„Günser Anzeiger.“**  
 Verlag von Friedrich Feigl in Güns. 1903.

## Der Brandstifter.

Eine märkische Dorfgeschichte. Von **Theodor Kabelitz.**  
(Fortsetzung.)

Mit gleichgültigem Gesicht schritt Hellweg seinem Hause zu. Die Ruhe war indeß nur äußerlich. In seinem Innern grollte der Born über die Halsstarrigkeit des Stellmachers. Wieder einmal verlorene Liebesmühe! Aber er würde seine Absicht nicht aufgeben, nun und nimmermehr. Das fehlende Stück seines Gartens wollte er haben — so oder so. Der fremde Eindringling mußte weichen.

In seinem Ärger stieß der Bauer die Tür vom Garten zum Wirtschaftshof so heftig auf, daß der starke Anprall ein zwerghaftes Menschlein, das nichtahnend in den Garten hinaus wollte, über den Haufen warf. Der Getroffene taumelte rückwärts zur Erde. Wie er so dalag, auf dem schwächlichen, beinahe knabenhaften Körper den Kopf eines alten Mannes, in den Augen einen schreckenerfüllten Ausdruck, mit rot anschwellender Stirn, die Nase blutig, bot er einen wahrhaft mitlidenweckenden Anblick.

Es war August Hellweg, der Bruder des Bauern. Im Knabenalter war der Bedauernswerte aus der Höhe des Scheunenbodens auf die Tenne heruntergestürzt, so daß man ihn für tot ins Haus trug. Aber er kam wieder zu sich. Lange lag er an der Gehirnerschütterung darnieder, und nur langsam lernte er wieder stehen und gehen. Mit seiner Entwicklung war es indeß vorbei. Ohne daß der Körper eigentlich verkrüppelt war, blieb er im wesentlichen auf der Stufe, die er vor dem schrecklichen Sturz erreicht hatte. Jetzt freilich zeigten die gealterten Züge und das ergrauende Haar, daß nahezu ein halbes Jahrhundert seit jener Zeit ins Land gegangen war.

Im Dorfe hieß der arme Mensch kurzweg Hellwegs Zwerg. Die Leute im Hause riefen ihn bei seinem Vornamen. Nur wenige erinnerten sich, daß er einst der Herr im Hofe hatte werden sollen. So strich er seit Jahrzehnten im Gehöft herum, keinem zur Freude, aber auch niemand zur Last, der ihn in Ruhe ließ. Wenn's ihm gefiel, konnte man ihn sogar zu leichten Verrichtungen gebrauchen, die meiste Zeit aber blieb er beschäftigungslos sich selbst überlassen.

Von Natur war der Zwerg nicht böseartig. So zeigte er Nachbarn Liesel, die gelegentlich einen guten Bissen für ihn hatte und ihn trotz ihrer Jugend auch sonst in gewissem Sinne bemutterte, eine rührende Anhänglichkeit. Was ihm fehlte, war eben Liebe. Die Männer hatten keine Zeit, sich um ihn zu kümmern. So stießen ihn denn, seit er in früher Jugend die Mutter verloren, fremde Dienstleute im Hause herum. Er wurde der Sündenbock für alles, was keiner getan haben wollte. Das machte ihn hinterlistig und heimtückisch. Die schlaue, ja raffinierte Art, wie er, um der Verantwortung zu entgehen, seine Rache für wirkliche oder vermeintliche Unbill ins Werk zu setzen mußte, mußte mit Staunen und zugleich mit Schrecken erfüllen. Seinem Bruder ging er aus dem Wege, wo er nur konnte. Hellweg vergaß zuweilen, daß der Unglückliche mehr des Mitleids als der rauen Hand benötigte.

Das zeigte sich auch wieder bei dem Unfall am Hofeingang. Ganz sicher traf den Bauern kein Verschulden, als er den Ärmsten mit der Tür so schmerzhaft traf und zur Erde warf. Aber daß er ihn dann einfach liegen ließ und kein Wort des Bedauerns fand, das war lieblos und roh, nichts weniger als brüderlich. So raffte sich denn der Zwerg schließlich selber auf und rieb seine schmerzende Stirn. Aber der Blick, den er seinem fortschreitenden Bruder nachsandte, verkündete nichts Gutes. Zu oft war er abfällig gestoßen worden, als daß er an einen Zufall glauben

solle. Der Unterdrückte sieht überall den bösen Willen. Da er aber mit Gewalt nichts ausrichten konnte, schwieg er wie immer. Er hatte gelernt, Gelegenheit und Mittel zur Vergeltung abzuwarten.

Liesel Fröhlich war draußen bei der Gartenarbeit. Während sie die Hacke schwang, um das Erdreich um die jungen Kartoffeln zu lockern, führte sie in Gedanken einen schrecklichen Vernichtungskrieg gegen die Sperlinge im Dach ihres Hauses. Das heißt, sie wollte es. Einstweilen war sie auch in Gedanken über die Kriegserklärung noch nicht hinausgekommen. Aber geschehen mußte ganz notwendig etwas in dieser Sache. Denn wären die Sperlinge nicht da, so gäbe es keine Löcher im Dach, und der Wind hätte dann nicht hineinfahren und das Stroh losreißen können. Die Sperlinge waren an allem schuld; sie mußten fort.

Liesel hatte eine lange Reihe der allerschwersten Verdachtsgründe, die Sperlinge würden auch dem neuen Dach keinen Respekt erweisen. Zogen sie aber auch dort ein, dann wiederholte sich in kürzester Frist das ganze Unheil, und Vater Fröhlich konnte den Beutel mit den blanken Talern nur immer in der Hand behalten, und der Dachdecker wurde ein reicher Mann. Letzterer war ja ein guter Bekannter, und Liesel gönnte ihm in seinem Handwerk den besten Verdienst, aber er brauchte sich doch nicht gerade auf ihre Kosten zu bereichern. Sie hatte nämlich in letzter Zeit öfter daran denken müssen, daß eine Aussteuer, die zum Beispiel in einen Bauernhof passen sollte, aller Wahrscheinlichkeit nach viel, viel Geld kosten würde. Und hineinpassen mußte solche Ausstattung natürlich, sonst hatte die junge Frau von vornherein keine rechte Stellung im Hause. Wie gesagt, es war besser, wenn das Geld in Vater Fröhlichs Beutel blieb und nicht zum Dachdecker wanderte. Und darum mußten die Sperlinge fort.

Liesel schwang die Hacke, um das Erdreich um die jungen Kartoffeln zu lockern, und schmiedete dabei Feldzugspläne. Die Handarbeit zeitigte allerdings bessere Resultate als das Kopfzerbrechen. In letzterer Richtung war sie noch nicht weiter gekommen als zu dem Entschluß, jedenfalls etwas zu tun, als sie hinter sich ihren Namen rufen hörte. Sie wendete sich um.

Am Lattensaum stand der Zwerg. „Liesel! Liesel!“ rief er mit dünner, kläglichem Stimme.

Das warmherzige Mädchen ließ schnell die Hacke fallen und eilte zu ihm. „Aber, August, wie siehst du denn aus?“ Gesicht und Kleider des kleinen Mannes trugen noch sämtliche Zeichen des Unfalls an der Hofstür. Zwei schwere Tränen rollten über seine runzeligen Backen. Eine Antwort gab er nicht.

Liesel fühlte inniges Mitleid mit dem Armen. „Komm nur herüber zu mir,“ sagte sie. Sie deutete auf den Zwischenraum zwischen den Latten im Zaun. „Hier kannst du durchkriechen. Komm nur schnell.“

Der Zwerg kroch durch die Öffnung und stand vor ihr. Liesel kniete im Grafe nieder, um seinem Gesicht näher zu sein. „Nun sag mir bloß, was du angestellt hast, August? Bist du gefallen oder hat dir jemand was getan?“

So sprach und fragte sie in einem fort. Aber sie ließ es nicht bei den Worten bewenden. Ihre Hand strich lüde über die rote Wunde auf seiner Stirn. Sie säuberte sein Gesicht von dem angetrockneten Blut, ganz wie man ein hilfloses Kind behandelt. Und als sie mit dem Gesicht fertig war, da drehte sie den kleinen Mann herum und strich mit der Hand die Erdschichten und Strohhäufchen von seinen Kleidern. Dabei begütigte sie den Armen und hätschelte ihn und tröstete und fragte dazwischen, wie das warme Herz es ihr eingab. So eifrig war sie bei ihrem Werk, daß sie



Hieronymus Korm f. (S. 8)  
 Nach einer Photographie von G. Fiehnert, Photograph in Wien.

gar nicht bemerkte, wie der Zwerg eine Faust machte und mit bösem Blick nach dem Hellweg'schen Hause hinüberdrohte.

Als die Säuberung beendet war, drehte Liesel den kleinen Mann wieder herum und sah ihm ins Gesicht. Mit der Hand strich sie ihm das dünne ergrauende Haar zurecht. Dann legte sie dieselbe mit sanftem Druck zur Kühlung auf die glühende Beule. „Nun ist ja alles wieder gut. Nicht wahr, August?“

Und wie sie ihm dabei göttlich in die Augen sah, da hellte auch sein Gesicht sich auf.

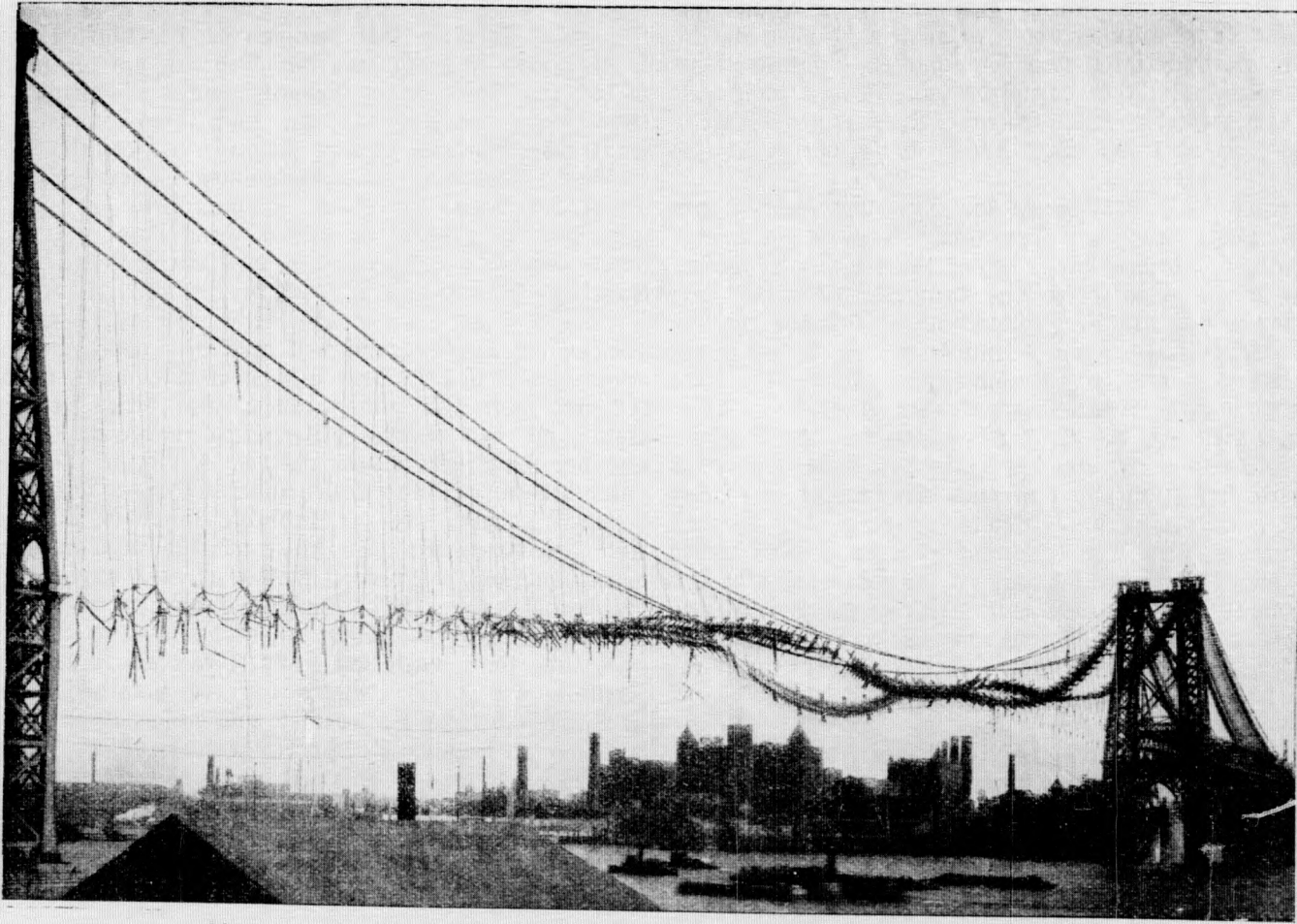
Liesel erhob sich und nahm ihn bei der Hand. „Nun komm nur, August, nun sollst du auch was Gutes zu essen haben. Du bist doch hungrig?“

„Ja, Liesel.“

Und dann gingen die beiden nebeneinander den Gartenweg hinunter zum Stellmacherhäuschen, das große, schlanke junge Mädchen und das kleine graue Männchen mit den kindlich trippelnden Schritten, seine Hand lag vertrauensvoll in der ihrigen, und sein Gesicht war belebt von der Aussicht auf das angekündigte Frühstück.

Als Liesel nach eingenommenem Imbiß mit ihrem Schlingling

das Haus verließ, ließen die Hühner im Hofe zusammen und reckten gackernd die Hälse aus. Liesel warf ihnen gefochte Kartoffeln hin, die sie zuvor mit der Hand zerquetschte. In demselben Augenblick flatterten die Sperlinge scharenweise vom Dache herab. Sie mischten sich unter die Hühner. Jeder suchte ein Stück zu erwischen, und wenn es glückte, der reug eilends den Schnabel abwärts, um ihn unbehelligt zu



Die im Bau begriffene zweite East River-Brücke in New York nach dem Brande. (S. 8)  
Nach einer Photographie von E. Hellwich in New York.

verzehren. Der Anblick war nur zu geeignet, Liesel an die Kriegspläne zu erinnern. Und plötzlich kam die Beleuchtung über sie. Fangen mußte man die Schädiger ihres Strohdachs. Die Spazhen waren ja so dreist, daß sie in jede Falle liefen. Schwierig konnte die Sache nicht sein. August Hellweg, der Zwerg, verfügte über hinreichend freie Zeit, um dem Sperlingsfang obzuliegen.

Liesel zögerte nicht mit der Ausführung ihrer Idee. Da es im Hofe zu viel Störung gab, mußten die erforderlichen Zurechtungen hinter dem Hause auf der Hellweg'schen Seite getroffen werden.

Aber eine Handvoll Gerste stülpte sie ein umfangreiches Kornsieb. Die eine Seite der Holzeinfassung wurde durch ein handlanges Stäbchen von der Erde abgehängt. An diesem Stäbchen aber war ein langer dunkler Faden befestigt, dessen anderes Ende der Zwerg in die Hand bekam. Ein kleiner Knud genügte, die Stütze umfallen zu lassen. Dann sahen die gesiederten Misteläster, die sich unter das Sieb gewagt hatten, gefangen in der Falle.

Liesel schaute höchst befriedigt auf das Werk ihrer Hände. In einiger Entfernung lag der Zwerg im Grase. Seine Hand hielt den Faden. Liesels Anweisungen hatte er anscheinend vollkommen begriffen, die Sache konnte ihren Anfang nehmen. An dem Erfolg des Unternehmens war um so weniger zu zweifeln, als sich bereits einige Spazhen bis an den Dachrand herunter begeben hatten. Dort reckten sie neugierig die Köpfe aus, um Wesen und Bedeutung der eigenartigen Veranstaltung dort unten zu ergründen. Die Sache schien ihnen entschieden weiterer Prüfung nicht unwert

„Piep! Piep!“ klang es wie ein Alarmruf über das Dach. Offenbar war das Stoffliche unter dem Sieb, das gelb durch die Drahtmaschen schimmerte, bereits in seiner Gerstennatur erkannt und als gute Beute gewürdigt worden.

Liesel überließ den Zwerg sich selbst und seinen Taten, um ihre wirtschaftlichen Berrichtungen wieder aufzunehmen. Sie tat es in dem erhebenden Bewußtsein, daß Vater Fröhlich in Zukunft dem Dachdecker keine Gelder mehr zahlen würde, welche zur Beschaffung einer Ausstattung für sie viel besser verwendet werden konnten.

Während Liesel von neuem die Hacke schwang, um das Erdreich um die jungen Kartoffeln aufzulockern, fuhr's ihr plötzlich durch den Sinn: Was machte August mit den Sperlingen, die er einfing? Ganz gering würde die Ausbeute nicht sein, aber daß er sie alle erwischte, ließ sich nicht annehmen. Und davon war Liesel überzeugt, entging ihm auch nur einer, dann wohnte er auf ihrem Dach. Dann war in kürzester Zeit alles beim alten. Außerdem — Liesel fühlte erhebliches Unbehagen, wenn sie an die vielen Sperlingsleichen dachte. August würde nicht säumen, den Gefangenen schleimig den Hals umzudrehen. Das mußte anders gemacht werden. Von ihrem Dach sollten sie fort, aber blutdürstig war Liesel nicht. Da kam ihr auch schon eine gute Idee.

Wenn sie Erbsen gefät hatte, steckte sie Stäbe ins Land, an welche lange Enden Bindgarn gefnüpft wurden. Jede Frau, die Erbsen säte, machte es so. Wenn dann die Sperlinge vorüberflogen, hielten sie die wehenden Fäden in ihrem Spazhenverstand für Schlingen, worin sie gefangen werden sollten, und blieben fern. Liesel wußte jetzt, wie sie die Tiere aus ihrem Dach vertreiben konnte.

Sie eilte ins Haus und suchte eine große Handvoll Garn hervor. Damit ausgerüstet, begab sie sich nach der Fangstelle.

Der Zwerg lag noch immer im Grase. Er deutete stolz auf einen toten Spazhen, den er als erste Beute neben sich niedergelegt hatte. Liesel blieb stehen und wartete auf den Fortgang der Sache.

Nach einiger Zeit zupfte August neuerdings an dem Faden. Ein Sperling saß gefangen unter dem Sieb und wurde hervorgeholt. Liesel nahm ihn in die Hand. Während sie dem Spazhen ein Ende Garn ans Bein band, belehrte sie den Zwerg über den Zweck.

„Siehst du, August, wenn du sie totmachst, kann man ja graulich werden. Und alle fängst du doch nicht. Mit dem Faden am Bein, das geht besser. Wenn der Sperling mit dem Faden auf das Dach kommt, denken die anderen, er will sie fangen, und reißen aus. Das ist gerade, als wenn man einer Ratte eine Schelle an den Schwanz bindet. Man wird sie los. Siehst du so! Nun laß ihn fliegen.“

Eine Minute später saß der Sperling auf Hellweg's Dach. „Schadet nichts,“ sagte Liesel. „Ihr braucht auch keine zu haben. Unsere fängst du auch noch.“ — „So, August. Nun mach deine Sache gut.“

(Fortsetzung folgt.)



Feindlicher Anblick in der Nacht ob reich oder arm, jung oder alt ist, jeder ist kein „über Freuden“



Reichlich kommt Mühsal in der Baum — an einem Tisch sitzt ein Erlauben wohl, lieber Freund, es am selben Tische Platz.



Der Fremde befolgt diesen Feuerreife über den Braten, während einem anderen Winkel des Saales und mit lautem „Ja, erich Gott, los flüzt.“

Humoristisches.

Der liebe Freund.

Nach Skizzen von W. Grögler.



Prinzipaler Kundlich ist der Uetypus der Gemütslichkeit — ob reich oder arm, jung oder alt; er kennt keinen Unterschied, jeder ist sein „lieber Freund“.



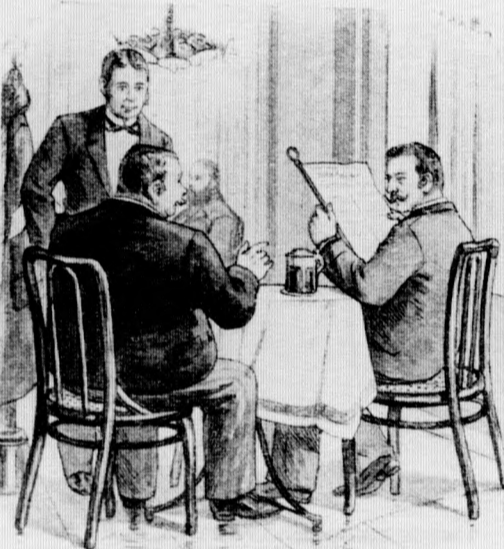
Wenn er zum Beispiel dem Herrn Oberbürgermeister in voller Amtstracht begegnet, begrüßt er ihn schon von weitem mit einem lauten „Guten, lieber Freund!“



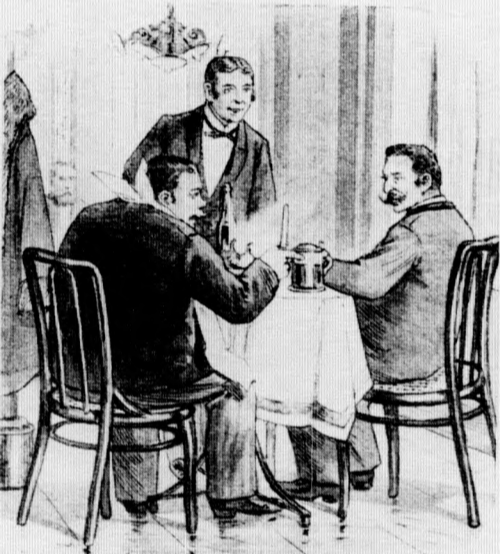
Und kommt ihm ein armer Teufel von Hechtbruder in den Weg, sagt Kundlich: „Ja, lieber Freund, es tut mir leid — ich gebe aus Prinzip mit. Adje, lieber Freund!“



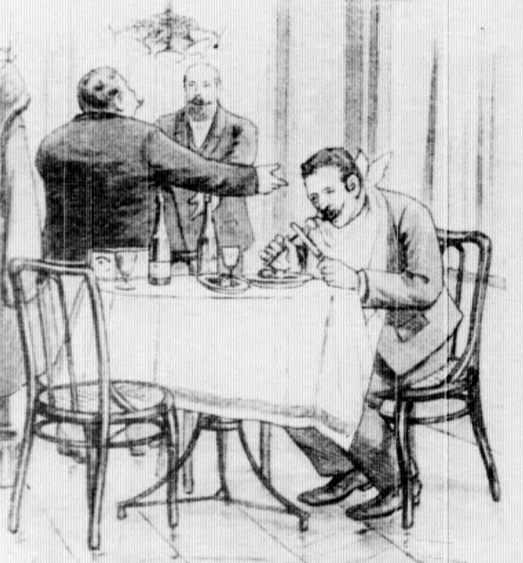
Kundlich kommt Kundlich in das Restaurant zum grünen Baum — an einem Tisch sitzt ein einzelner Fremder. „Sie erlauben wohl, lieber Freund!“ meint Kundlich und nimmt am selben Tische Platz.



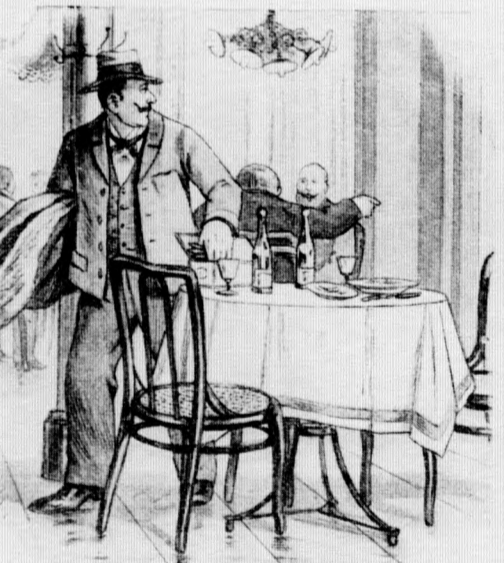
„A jungs Ganjel gilt?? Das bringen Sie mir, mit Gurkenalat, und ein Spikol Fiedelheimer, Grien und Trinken hält Leib und Seele“ zusammen; meinen Sie nicht auch, lieber Freund?“



„Sie, lieber Freund, das ist was Feines — à la bouillotte! — Das lassen Sie Ihnen geben! A jungs Ganjel — auf meine Verantwortung — und ein guts Glas Wein dazu! Hochsein, sag' ich Ihnen, lieber Freund!“



Der Fremde befolgt diesen Rat und macht sich mit Feuerzifer über den Praten, während Kundlich plötzlich in einem anderen Winkel des Saales einen Bekannten entdeckt und mit lautem „Ja, grüß Gott, lieber Freund!“ auf ihn los läuft.



Indessen hat der liebe Freund Nr. 1 seine Mahlzeit beendet, sich mit einigen guten Zigarren etc. versehen und — verschwindet vom Schauplatz.



„Was? Ich soll zahlen? Ich hab' etwas bestellt für meinen lieben Freund? Ich kenne ja den Menschen gar nicht. Fünf Zigarren hat er auch, und — mein Beß ist verdammben! — Ah, da hört doch alles auf, lieber Freund!!!“

über das Dach. Offen- gelb durch die Draht- natur erkannt und als und seinen Taten, um aufzunehmen. Sie tat ere Fröhlich in Zukunft würde, welche zur Be- sser verwendet werden woang, um das Erdreich hr's ihr plötzlich durch Sperlingen, die er ein- st sein, aber daß er sie und davon war Ziesel n wohnte er auf ihrem n alten. Außerdem — die vielen Sperlings- nen, den Gefangenen mußte anders gemacht werden. Von ihrem Dach sollten sie fort, aber blutdürstig war Ziesel nicht. Da kam ihr auch schon eine gute Idee. Wenn sie Erbsen gesät hatte, steckte sie Stäbe ins Land, an welche lange Endenbind- gam ge- knüpft wur- den. Jede Frau, die Erbsen säte, machte es so. Wenn dann die Sper- linge vor- überflogen, hielten sie die wehen- den Fäden in ihrem Spahenver- stand für Schlingen, worin sie ge- fangen wer- den sollten, die Tiere aus ihrem Handvoll Garn her- der Fangstelle. Er deutete stolz auf den sich niedergele- Fortgang der Sach- in dem Faden. Ein wurde hervorgeholt. id sie dem Spahen den Zweig über den kann man ja gran- Mit dem Faden am it dem Faden aufs fangen, und reißen erte eine Schelle an ist du so! Nun laß at Hellwegs Dach, uch keine zu haben. Nun mach deine (Fortsetzung folgt.)

### Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Unsere Bilder.** — In Brünn starb im hohen Alter von 81 Jahren der Dichter Hieronymus Vorm, eine Erscheinung, die wohl einzig dasteht in der Literatur und Wissenschaft. Der Verstorbene, dessen bürgerlicher Name Heinrich Landesmann war, wurde am 9. August 1821 zu Mikoltsburg in Mähren geboren, verlor im fünfzehnten Jahre das Gehör und später auch das Gesicht, so daß er nur durch ein von ihm selbst erdachtes System einer Fingersprache mit der Außenwelt verkehren konnte. Trotzdem hat der unermüdetlich Schaffende eine lange Reihe wertvoller Werke: Dichtungen, philosophische und kritische Abhandlungen hervorgebracht, die infolge ihres pessimistischen Grundzuges zwar nicht in weitere Volkskreise gedrungen sind, ihm aber eine treue Gemeinde gleichgestimmter Verehrer und bei allen Gebildeten Achtung und Bewunderung erworben haben. — Die seit mehreren Jahren im Bau begriffene zweite East River-Brücke in New York, die in ihren gewaltigen Dimensionen die erste noch übertrifft, und die man bis Ende des Jahres 1903 fertigstellen hoffte, ist durch Feuer schwer beschädigt worden. Die Zufahrtsstraßen und die Türme an beiden Enden sind fertig, die gewaltigen Kabel, welche vier Geleise für elektrische Bahnen, zwei Hochbahngeleise, zwei Fahrstraßen für Fuhrwerke und je zwei Wege für Fußgänger und Radfahrer tragen sollen, sind gespannt. Die Wege für die Fußgänger waren schon mit Bohlen belegt, als

der Brand ausbrach. Er entstand auf dem 110 Meter hohen Turm auf der Manhattanseite der Brücke, wo seit längerer Zeit große Mengen von Anstrichfarben aufgestapelt waren, die ihm gute Nachbarn boten, ergriff blitzschnell die Holzteile des Turmes und fraß über die ganze Länge der Fußgängerwege weiter, einen schauerlich schönen Anblick gewährend. Da der tiefste Punkt der Fußwege sich 42 Meter über dem Wasserspiegel befindet, war die Feuerwehr gänzlich machtlos. Ein wahrer Haagen brennender Bohlen und glühender Eisenteile prässierte auf den Fuß nieder, so daß der Schiffsverkehr mehrere Stunden lang eingestellt werden mußte. Leider sind auch vier Menschenleben dabei zu Grunde gegangen. Der Schaden wird auf 2 Millionen Mark geschätzt.

**Die grusinische Heerstraße zwischen Kobi und Gudaur.** (Mit Abbildung.) — Aber das mächtige Kaukasusgebirge führt als Hauptverkehrswege von Norden nach Süden die grusinische Heerstraße, ein Wegbau, der sich den hervorragenden Alpenübergängen ebenbürtig an die Seite stellt. Die grusinische Heerstraße beginnt in Wladikavkaz, zieht sich zuerst im Tal des wilden Terel aufwärts und schlängelt sich dann zwischen senkrecht ansteigenden Felswänden bis zur Station Kasbel. Bei der Station Kobi verläßt sie das Tal des Terel und steigt in dem des Flüsschens Baidura allmählich zur Pashhöhe (2422 Meter) auf. Diese Strecke ist die gefährlichste des ganzen Weges, denn während des Frühjahrs und Herbstes stürzen oft mächtige Lawinen über die Felswände herab, während man im Winter durch lange Schneefallen fährt. Von der Pashhöhe geht es abwärts nach dem schon 160 Meter tiefer liegenden Gudaur auf der Südseite, wo man bald in das Gebiet der Getreidefelder, Frucht- und Weingärten und schließlich nach Tiflis gelangt, wo die Straße endet.

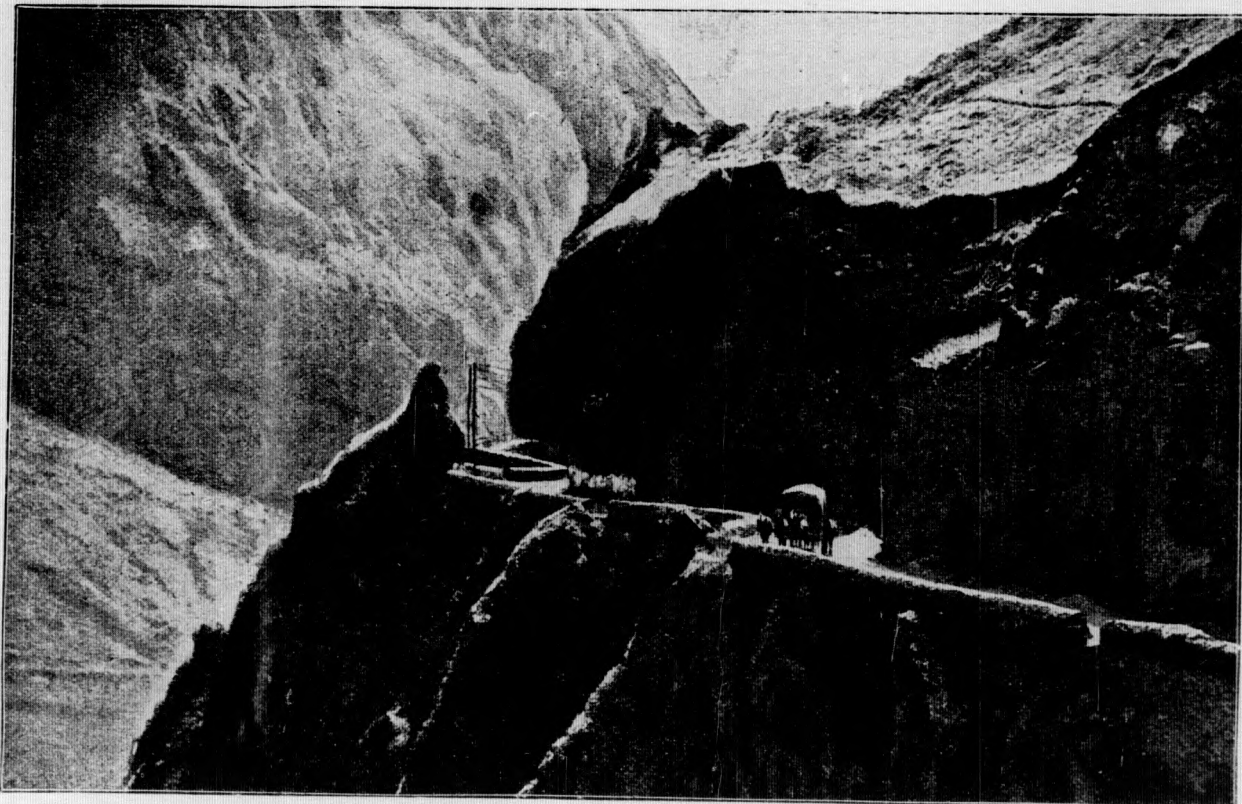
**Wollen und Können.** — Der Berliner Philologe Professor Philipp Karl Buttman († 1829), der Verfasser der bekannten griechischen Grammatik, ging stets grau gekleidet. Da nun damals, des abtäuenden Puders halber, die Frisuren ebenfalls grau gekleidet waren, so konnte es vorkommen, daß man Buttman für einen Friseur hielt. Einst stand er vor der Tür seines Hauses, als ein Mann mit der Frage auf ihn zutrat: „Wollen Sie mir das Haar schneiden?“ „Gern!“ versetzte der Professor artig und führte den Kunden in sein Zimmer, hieß ihn auf einen Stuhl niederstehen, ergriff eine Rapierscherre und schnitt darauf los. Der Kunde hielt geduldig still, obgleich die Schere öfters seine Ohren streifte. Endlich war der Professor fertig und führte sein Opfer vor den Spiegel. „Um Gottes willen, wie sehe ich denn aus?“ rief der Fremde. „Derr, Sie wollen Friseur sein?“ „Friseur?“ wiederholte Buttman. „Nein, das bin ich nicht. Ich bin der Professor Buttman.“ „Aber ein Professor kann doch keine Haare schneiden!“ rief der Herr entrüstet. „Sie fragen mich auch nicht: „Können Sie Haare schneiden.“ sondern wollen Sie mir das Haar schneiden?“ Und da ich gerade nichts Besseres

zu tun hatte, so erwies ich Ihnen den Gefallen. Natürlich müssen Sie mit meinem guten Willen fürlieb nehmen, mehr können Sie von einem Professor der Philologie wirklich nicht verlangen!“ (C. R.)

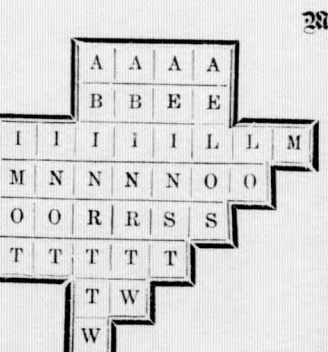
**Die Verbündeten.** — Der Kapitän eines Sydneyer Walfischfahrers hatte zwei Hunde, die ihn auf vielen Fahrten nach den Polarmeeren begleitet hatten. Beide waren einander so zugetan, daß, wo der eine war, der andere sich auch aufhielt. „Saypan“ war ein gewaltiger spanischer Bluthund, sein Genosse ein kleiner Pinscher von den Labronen. Eines Tages nahm der Kapitän, als er von seiner Wohnung in Sydney nach dem Hafen ging, um seinem Schiff einen Besuch zu machen, nur Saypan mit und ließ den Pinscher, der eben in seinem Winkel schlief, zu Hause. Kaum war dieser erwacht und vermisse seinen Genossen, als er sofort dessen Witterung folgte. Auf einer Schiffswerft, die er passieren mußte, wurde er aber von einigen Wachtunden angefallen und dem wachen zersaust, daß er nur mühselig hinfend wieder nach Hause zurückkehren konnte.

Am folgenden Morgen sah man ihn aber in Begleitung seines gewaltigen Genossen, den er wahrscheinlich über sein Mißgeschick verständigt hatte, furchtlos auf der Werft erscheinen. Beide liefen umher, augenscheinlich damit beschäftigt, den Wachtführer des gestrigen Angriffs ausfindig zu machen. Kaum hatten sie diesen ermittelt, als der Pinscher dem Wachthund wütend an den Hals sprang und ihn unter dem Beistand seines riesigen Bundesgenossen binnen wenigen Minuten ganz jämmerlich zürichtete. Nachdem noch die übrigen Wachtunden, die sich herbei wagten, in die Flucht geschlagen waren, verließen die beiden Nader langsam und siegesbewußt die Werft. (C. T.)

**Eine seltsame Parade.** — Im Winterfeldzuge des Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm gegen die Schweden zog dieser mit klingendem Spiele mit seinem ganzen Heere am 16. Januar 1679 über das Eis des Frischen und Kurischen Daffs. Die Infanterie fuhr auf Schritten, die Reiter folgten in langsamem Zuge. Am 19. Januar hielt der Kurfürst auf dem Eise eine Besichtigung über die in Schachordnung aufgestellten Truppen im Angesichte des Feindes. Die Infanterie verblieb je 10 bis 15 Mann auf den in Linien aufgeführten Schritten und trug Piken und Fahnen hoch; die Berittenen hingegen waren abgeseffen, die Pferde am Zügel haltend. Zwischen den einzelnen Abteilungen brannten Feuer, ebenso hinter den Linien, teils wegen der Kälte, teils wegen der Wölfe, die in unglaublicher Frechheit in ganzen Rudeln dem Heere folgten. Es wurde befohlen, ununterbrochen den Dragoonermarsch zu spielen, allein nur Pauke und Trommel gaben den Takt, die Blasinstrumente versagten, wie berichtet wird, weil tatsächlich der Hauch einfrohr. Die Schweden störten diese seltsame Eisparade nicht, sondern zogen sich gen Tiflis zurück. (D. D. B.)



Die grusinische Heerstraße zwischen Kobi und Gudaur.



**Magische Figur.**  
Die in nebenstehender Figur eingestellten Buchstaben sollen so geordnet werden, daß die vier sich kreuzenden Buchstabenreihen gleich lauten. Dabei werden folgende Wörter gebildet: 1. ein berühmter Schlachtenort, 2. eine Stadt in Pommern, 3. ein männlicher Vorname, 4. eine Stadt in Böhmen.  
Auflösung folgt in Nr. 3.

**Somonym.**  
„Wirdig halt' ich und ernst meines Amtes in städtischer Stille, Deutschlands Sängern auch schau ich manch heiteres Lid.“  
Auflösung folgt in Nr. 3.

Auflösungen von Nr. 1: des Logarithms: Tafel — Falle; des Rätfels: Ameise — Meise.  
**Alle Rechte vorbehalten.**

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart